# Anzeiger für das Havelland.

## Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4½ Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis:
Monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M.

Inserate die Petitzeile 20 Pf.
für Spandauer Inserenten 15 Pf.
Reklamen pro Zeile 40 Pf.
Beilagen pro Tausend 5 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. * Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hopf.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Güttich in Spandau. Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

**Nr. 27.** **Spandau, Freitag, den 1. Februar 1907.** **49. Jahrgang.**


## Aus dem Havellande.

**Spandau, den 31. Januar 1907.**

* Der zwischen dem Reichsmilitärfiskus und dem Magistrat vereinbarte Vertrag betreffs Durchführung der Entfestigung von Spandau, der heute, Donnerstag, der Stadtverordneten-Versammlung zur Genehmigung vorliegt, enthält in der Hauptsache folgende Bestimmungen: Die Stadt kauft von dem Festungsgelände verschiedene Blocks; der Preis schwankt zwischen 58,53 M. und 5,93 M. für den Quadratmeter, je nach der Lage des Terrains. Die Kaufsumme für baureifes Gelände beträgt 2 863 965,76 M. Die Falkenhagener Torpassage geht ein; dafür werden zu beiden Seiten in ihrer Nähe zwei neue Straßenzüge seitens der Stadt auf ihre Kosten angelegt. Für eine Anzahl Straßen auf dem Festungsgelände müssen die Planierungsarbeiten seitens der Stadt sogleich nach Abschluß des Vertrags in Angriff genommen und innerhalb 18 Monate vollendet werden. Die Stadtgemeinde verpflichtet sich auf Verlangen der Militärverwaltung, sobald auf den von dieser zurückbehaltenen Baublöcken gebaut wird, die angrenzenden Straßen, nach denen ein Ausgang führt, mit Kanalisation und Wasserleitung zu versehen und die dem Neubau zugekehrte Hälfte der Straßen einschließlich des Bürgersteiges endgültig fertigzustellen und zu pflastern. Im übrigen ist für die Pflasterung der Straßen auf dem Festungsgelände ein Zeitraum von zehn Jahren gewährt. Die Straßenregulierungskosten verauslagt die Stadt; sie ist aber berechtigt, diese nach Maßgabe der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und der bezüglichen ortsstatutarischen Vorschriften von den Anliegern wieder einzuziehen. Es werden der Stadtgemeinde alsbald nach Abschluß des Vertrags übergeben: die von ihr erworbenen Baublöcke und das gesamte Straßengelände der westlich der Havel belegenen Stadtumwallung und sofort nach Aufgabe des Betriebs der militärfiskalischen Güteranschlußbahn die zur Anlegung der Straße 2 im Stresow-Stadtteil belegenen Flächen. Von der Kaufsumme für das der Stadt zu übereignende Festungsterrain kommen im ganzen 2709000 M. in Abzug; dieser Betrag setzt sich aus folgenden Einzelposten zusammen: 135000 M. für Zuschüttung der Wallgräben und Aufhöhung der Straßenzüge; 1182000 M. für die Entwässerung der im Besitz des Militärfiskus verbleibenden Bauflächen; 1 280 000 M. für die Pflasterung der Straßenzüge dieser Baublocks und 112 000 M. zur Herstellung eines neuen Bahnanschlusses der Artillerie-Wagenhäuser. Die Stadtgemeinde verpflichtet sich, den jetzt vom 2. Bataillon des Garde-Fußartillerie-Regiments benutzten Uebungsplatz an der Pionierstraße der Militärverwaltung bis zum 1. April 1915 zu den bisherigen Bedingungen zu verpachten; ein Stück Forstland soll im Austausch gegen Festungsterrain dem Militärfiskus zur Vergrößerung des Pionier-Uebungsplatzes in den Kisseln übereignet werden. Ferner verkauft die Stadtgemeinde an den Reichs-Militärfiskus zur Anlegung eines Schießstands für das Garde-Fußartillerie-Regiment an der Pionierstraße ein Gelände von 15 900 Quadratmetern zum Preise von 22 950 M. Altertumsfunde, welche bei Einebnung des Festungsgeländes oder bei Anlage der Straßen zutage gefördert werden, sind ohne Entschädigung dem Reichs-Militärfiskus abzuliefern, welchem ihre spätere Ueberweisung an das in Aussicht genommene Museum der Stadt Spandau überlassen bleibt.

* Die amtliche Feststellung des Wahlergebnisses der Reichstags-Stichwahl am 5. Februar erfolgt am Sonnabend, den 9. Februar, vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaal der Stadtverordneten. Der Zutritt steht jedem Wähler offen.

* Für die Reichstags-Stichwahl am 5. Februar ist das Wahllokal des 26. Bezirks (Franzstraße, Götelstraße, Pichelsdorfer Straße 1 bis 10 und 87 bis 120, Wörther Straße) von der Markthalle nach Pichelsdorfer Straße 103 (Thiele) verlegt worden.

* Der Deutsche Beamtenbund, dessen Kandidat zur Reichstagswahl der Geheime Kalkulator Schallwig aus Potsdam war, hat beschlossen, diejenigen Wähler, welche diesem ihre Stimme gegeben haben, aufzufordern, allesamt bei der Stichwahl für den konservativen Kandidaten Pauli einzutreten.

* Der starke Schneefall der vergangenen Nacht, der übrigens noch im Laufe des Tages zeitweise fortdauerte, hat von neuem erhebliche Verkehrserschwerungen zur Folge gehabt. Die Straßenbahnwagen vermochten schon gestern in den spätern Abendstunden nur noch mit Mühe vorwärts zu kommen, obwohl die Salzstreuwagen fortgesetzt in Tätigkeit waren. Heute früh war der Verkehr auf der Straßenbahn auch stark beeinträchtigt, da die Wagen sich in dem hohen Schnee alle Augenblicke festfuhren. Dabei mangelt es an Arbeitskräften zur Beseitigung der Schneemassen von den Straßen.

* In vergangener Nacht hatten etwa 30 Obdachlose Unterkunft auf der Polizei gefunden. Diese wurden heute morgen sämtlich von der hiesigen Straßenbahn als Hilfsarbeiter beim Schneefegen und Reinigen der Straßenbahngeleise angenommen, da anderweitig Arbeiter nicht zu haben waren.

* Erhebliche Schäden sind während dieses Winters in zahlreichen Häusern durch Rohrbrüche der Wasserleitung verursacht worden. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln konnte vielfach das Einfrieren der Rohrleitungen nicht verhindert werden; die Folge davon war häufig, daß die Rohre platzten, worauf sich mit einem Male die ausströmenden Wassermassen in die Wohnräume ergossen und durch die Decken drangen. Die Installateure sind mit ihrem Personal kaum imstande, die von den Hausbesitzern eingehenden Aufträge zur Ausbesserung der entstandenen Schäden auszuführen. Während des letzten strengen Frostes sind viele Familien tagelang ohne Wasser gewesen.

* Morgen, Freitag, setzt Herr Schlailjer in Conrads Festsälen seine Vorlesungen über Ibsen fort, und zwar wird er über Ibsens „Gespenster" sprechen.

* Der Steinsetzer Lehmann, der geistesgestört ist und zur Beobachtung im hiesigen Krankenhause untergebracht war, sollte gestern der Irrenanstalt zugeführt werden. Er benutzte jedoch kurz zuvor einen günstigen Moment und entwich. Abends wurde er von Bekannten in der Schönwalder Straße gesehen. Als die Polizei, die sofort benachrichtigt wurde, erschien, war er jedoch verschwunden und konnte bis jetzt nicht ergriffen werden.

* Schöffengericht. In sehr roher Weise mißhandelte am 6. September v. J. der schon bestrafte Arbeiter Gustav Wiesniewski seine Ehefrau, indem er sie aus unbegründeter Eifersucht mit den Fäusten ins Gesicht schlug, sie zu Boden warf und an den Haaren herumschleifte. Der Amtsanwalt beantragte 3 Monat Gefängnis. Das Gericht ging aber weit über diesen Antrag hinaus und erkannte auf 6 Monat Gefängnis; auch wurde die sofortige Verhaftung wegen Fluchtverdachts angeordnet. — Zu 50 M. Geldstrafe wurde ein Arbeiter S. verurteilt, weil er ohne polizeiliche Anmeldung und ohne Führung der vorschriftsmäßigen Geschäftsbücher für andre Personen Schriftsätze gegen Bezahlung angefertigt. S., der selber kaum schreiben kann, ist schon bestraft und läßt sich für seine meist nicht sachgemäßen Schriftsätze hohe Gebühren bezahlen. — Am 27. Oktober v. J. entwendete der Schüler Ernst W. zu Velten aus der Kasse des Fleischermeisters Röhricht einen Geldbetrag von 16 M. und teilte den Raub mit dem Hausdiener Paul B. und dem Schüler Willi B. Das Gericht verurteilte die beiden ersten zu je 1 Woche, den dritten zu 3 Tagen Gefängnis. — Wegen öffentlicher Beleidigung des Polizeisergeanten Röstner bei Gelegenheit des Streiks in den Siemens & Halske-Werken am Nonnendamm wurde der Dreher Friedrich Kamenka zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. — Wegen Unterschlagung von 18 Eichen, 2 Erlen und 1 Birke war der Bäckermeister August Reckin aus Nieder-Neuendorf angeklagt. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: R. hatte von der Kirchengemeinde Nieder-Neuendorf schon seit verschiedenen Jahren Ackerland gepachtet, und es war stillschweigend geduldet, wenn er Strauchwerk, sofern es ihm beim Beackern des Landes hinderlich war, entfernte. Im Jahre 1905 kaufte Rentier Behrens das Gelände, um es für eine Villenanlage zu verwerten. Er gab dem Ortspfarrer zu Nieder-Neuendorf jedoch die Erlaubnis, das Land vorläufig noch zu verpachten; der Pfarrer verpachtete es wieder an Reckin. Dieser hatte nun im Sommer 1905 verschiedene Sträucher, wie er es nannte, ausgerodet, weil sie ihm beim Ackern hinderlich waren. Herr Behrens legte aber gerade Wert auf die Sträucher, die er als Bäume bezeichnete, und stellte Strafantrag. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Der Amtsanwalt hatte 200 M. Geldstrafe beantragt. — Ein Portemonnaie mit 28,63 M. Inhalt entwendete am 14. Dezember v. J. der Arbeiter Thomas Maranowski einem seiner Arbeitskollegen in der hiesigen städtischen Gasanstalt. Er wurde zu 6 Monat Gefängnis verurteilt. — Schon seit längerer Zeit herrscht in Velten darüber Streit, wer zur Straßenreinigung verpflichtet ist, ob die Eigentümer oder die Gemeinde. In zwei Fällen war bereits vom hiesigen Schöffengericht auf Freisprechung erkannt, weil die seit 1876 in Velten bestehende Polizeiverordnung, welche den Eigentümern die Reinigung der Straßen zur Pflicht macht, als nicht rechtsgültig angesehen wurde. Im vorliegenden Falle war gegen den Eigentümer Rudolf D. zu Velten eine Strafverfügung in Höhe von 3 M. erlassen, weil er seit längerer Zeit die Straße vor seinem Grundstück nicht gereinigt hatte. Auf den eingelegten Einspruch verurteilte diesmal das Schöffengericht den Angeklagten zu 3 M. Geldstrafe, weil es durch die Beweisaufnahme für erwiesen erachtete, daß bereits vor 1876 in Velten eine Observanz für die Straßenreinigung bestand. Gegen dieses Urteil wird Berufung eingelegt werden.

* Daß bei dem ernsten Wahlkampf auch der Humor zu seinem Recht kommt, bezeugen einige Vorfälle, die sich im Wahlkreise Osthavelland zugetragen haben. Uns wird darüber aus Potsdam berichtet: Ein Wähler tritt zur Namensangabe an den Tisch des Wahlvorstands und ruft mit ängstlicher Stimme: „August Pauli!" „Wo wohnen Sie?" „N. N.-Straße Nr. 35." Die Listenführer suchen und suchen, aber ein Wähler dieses Namens ist dort nicht wohnhaft. Vorsitzender: „Sie stehen nicht in der Liste, jedenfalls haben Sie Ihre Wohnung gewechselt?" „Nee, det habe ick nich!" In dem Augenblick tritt ein Bekannter des Wählers ins Zimmer und wird von diesem erblickt. „Wilhelm, wo wohne ick?" „Det weeste doch alleene, Mensch!" „Nee, sag'et doch mal!" „N. N.-Straße 35 wohnste!" „Na, da ham Se den Salat!" Nochmaliges gründliches Nachlesen, ohne Erfolg. Vorsitzender: „Dort wohnen nur drei Wähler, Karl Göbel, Karl Friedrichs und August Schulze." „Na, der bin ick ja doch, August Schulze!" „Sie sagten aber doch August Pauli!" „Ja, den will ick wählen, aber ick bin August Schulze, wat Wilhelm?" — Eine ähnliche Verzögerung des Wahlgeschäfts verursachte ein Schlächtergeselle. Er rief auf: „Von Gründels!" Die Listenführer suchten. „Ein Herr Gründel, nicht von Gründels, hat bereits gewählt." „Ja, det ist ja mein Meester, ick komme doch von Gründels, ick bin doch da Geselle!" — In einem Dorfe hat man ein kleines Nebenzimmer als Isolierraum benutzt. Das Zimmer hat noch eine Tür, die zum Wahllokal direkt führt. Die Wähler sollten aber beim Verlassen des Raumes wieder dieselbe Tür benutzen, zur genauern Kontrolle. Da sich die zweite Tür, die direkt nach dem Wahlraum führt, nicht verschließen läßt, stellte man im Wahlraum einen großen leeren Schrank, der früher Vereinszwecken gedient hatte, davor. In letzter Stunde kommt noch ein Arbeiter gerannt und wird in den Isolierraum gewiesen. Als er die zugestellte Tür energisch öffnet und sie gegen den Schrank stößt, ruft der Vorsitzende: „Anders 'rum!" Der Wähler kommt angehaftet und steigt unter dem schallenden Gelächter der Anwesenden in den Vereinsschrank. Er tat sehr verdutzt, da er doch das „Anders rum!" des Vorsitzenden so gewissenhaft ausgeführt zu haben glaubte. — Die Begriffe Isolierzelle und Wahlurne haben auch einem Bäuerlein viel Kopfzerbrechen verursacht, um so mehr, als zum Isolierraum der Bretterverschlag für den Fernsprechdienst benutzt wurde. Vorschriftsmäßig mit Umschlag und Zettel ausgerüstet, begibt sich der Landmann zögernd in den Raum. Es vergehen Minuten um Minuten, aber der Wähler kommt nicht wieder. Endlich muß ein Beisitzer nachsehen, wo er denn bleibt. Da steht das Bäuerlein am Telephonkasten, das arg zerknitterte Kuvert in der Hand und schimpft ganz verzweifelt: „Weeß der Deibel, Wilhelm, ick kriege det verfluchte Dings hier nirgends rinn!" —

* Wetterbericht vom Mittwoch, abends 11¾ Uhr: Heute erstreckte sich ein Depressionsgebiet mit mehreren Kernpunkten von der Elbmündung bis zum Rigaischen Meerbusen und beherrschte die Witterung in Deutschland, wo meist trübes Wetter mit Schneefällen und eine in der Nähe des Gefrierpunkts liegende Temperatur herrscht. Vom Ozean nähert sich ein „Hoch", das demnächst kälteres Wetter in Aussicht stellt, doch scheint zuvor noch eine Depression von Nordwesten anzurücken.

Voraussichtliche Witterung am Freitag: Etwas kälteres, wechselnd bewölktes Wetter mit zeitweisem Schneefall; am Sonnabend: Teils heiteres, teils wolkiges Frostwetter, im Westen trocken, sonst stellenweise etwas Schnee.

## Aus der Provinz.

— Fischmärkte unter städtischer Aufsicht sollen in Zehdenick eingeführt werden. Eine bedeutende Fischhandlung ist bereit, Seefische auf eignes Risiko dorthin zu senden, wenn der Verkauf öffentlich unter städtischer Aufsicht erfolgt. Die Verkaufspreise sollen so niedrig als möglich gehalten werden. Der Fischmarkt dürfte besonders für die kleinen Leute von großem wirtschaftlichen Werte sein.

— Ueber den Oderdammbruch bei Schiedlo wird der „Frankf. Oderztg." weiter geschrieben: Das der Neißemündung gegenüber am rechten Oderufer gelegene Dorf Schiedlo im Kreise Guben ist infolge eines Dammbruchs von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Zwischen den hart an der Neißemündung auf je einem Ufer belegenen Dörfern Ratzdorf und Auschern hatte sich in voriger Woche eine Eisversetzung gebildet. Infolgedessen wuchs das Oderwasser in so bedenklicher Weise, daß die Ortschaften Ratzdorf, Auschern und Lahmo in großer Gefahr schwebten. In der Nacht zum Sonntag, gegen Mitternacht, brach der Oderdamm gegenüber von Lahmo, das etwas oberhalb der Neißemündung am linken Oderufer liegt. Dadurch wurde zwar die Gefahr von den drei genannten Dörfern abgelenkt, das weiter unterhalb gelegene Schiedlo aber wurde völlig überschwemmt. Der noch in der Nacht telegraphisch benachrichtigte Landrat v. Kunow traf am Sonntag-Morgen in Auschern ein, konnte sich aber nur davon überzeugen, daß vom linken Oderufer aus den Schiedlern kein Hilfe gebracht werden konnte, da die Oder nicht passierbar war. Um sich über das Schicksal der bedrängten Gemeinde Gewißheit zu verschaffen, begab sich der Landrat nunmehr nach Krossen, um auf dem rechten Oderufer nach Schiedlo zu gelangen. Aber auch dieser Versuch war vergebens. Von Kresem und Siebenbeuthen, den Schiedlo auf dem rechten Oderufer zunächst gelegenen Ortschaften, konnte das unglückliche Dorf auch nicht erreicht werden. Eine bis an die Gehöfte von Kresem und Siebenbeuthen reichende Wasser- und Eisfläche hindert jeglichen Verkehr. Die einzige Verkehrsmöglichkeit, die sonst bei Hochwasser den Verkehr mit dem Hinterlande vermittelte, der Oderdamm Schiedlo-Schönfeld, war eben bei dem sogenannten Spitzwerder auf eine Länge von etwa 100 Metern gebrochen. Wasser und Eis strömten in großen Massen durch die Bruchstelle nach dem am rechten Oderufer dicht bei Schönfeld befindlichen Neißiersee, um von dort aus unterhalb Schiedlo wieder in das Oderbett zu gelangen. So ist Schiedlo eine von jedem Verkehr abgeschnittene Insel. Soweit beobachtet werden kann, stehen die tiefer gelegenen Gehöfte etwa 1 Meter unter Wasser, während die um die Kirche herum gelegenen Gehöfte wasserfrei zu sein scheinen. In den nächsten Tagen beim Nachlassen des Eisgangs hofft man der bedrängten Gemeinde Hilfe bringen zu können. Das Dorf ist übrigens mit Rücksicht darauf, daß es unter den alljährlich mehrmals auftretenden Flutwellen der Oder regelmäßig durch Hochwasser und Ueberschwemmung zu leiden hat, von Staats wegen angekauft worden. Man beabsichtigt, die Bewohner, von denen auch schon ein großer Teil die alte Heimat verlassen hat, durch die Ansiedlungskommission in Posen seßhaft zu machen. Nur ein kleiner Teil hat sich in zähem Festhalten an der Scholle noch nicht zur Uebersiedlung entschließen können.

— Das Arbeitsamt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg erinnert die Landwirte an sofortige Erteilung der Aufträge auf Wanderarbeiter, soweit das noch nicht geschehen ist, damit die Anwerbung schon jetzt vor sich gehen kann. Auch ist die frühzeitige Einstellung der Arbeiter dringend anzuraten, weil sonst bei der sich immer mehr verschärfenden Leutenappheit die Stellung minderwertiger Arbeitskräfte, vielleicht sogar die Nichtausführung der Aufträge zu befürchten ist.

— Selbstmord verübte Montag abend eine junge Berlinerin in Johannisthal. Auf einem Promenadenweg schoß sich die Lebensmüde, ein junges Mädchen im Alter von etwa 18 Jahren, eine Revolverkugel in die Herzgegend, so daß sie kurz darauf, bevor es noch möglich war, einen Arzt zur Hilfe zu rufen, verstarb. Nach Visitenkarten, die bei der Toten gefunden wurden, handelt es sich um ein Fräulein Frida O. aus der Skalitzer Straße in Berlin. Die Leiche wurde einstweilen nach dem Kirchhof in Johannisthal gebracht.

— Infolge großer Erregung über seinen verlorenen Prozeß verfiel plötzlich die Frau des Eigentümers Ludwig Schüler aus Bernsee, als sie im Hause des Händlers Moses in Woldenberg weilte, um auf Fahrgelegenheit nach Bernsee zu warten, in Nervenkrämpfe. Der hinzugerufene Arzt ließ die bedauernswerte Frau, die Mutter von drei kleinen Kindern ist, sofort nach Bernsee bringen, wo sie bald verstarb.

**Jüdische Gemeinde.**
Gottesdienst.

| | |
|---|---|
| Freitag abend | 4¾ Uhr. |
| Sonnabend früh | 9 Uhr. |

**Diese Nummer ist 8 Seiten stark.**

# Schäden des Frostes.

Eine aktuelle Betrachtung von Dr. Felix Weiße (Braunschweig).

(Nachdruck verboten.)

Jäh und unerwartet plötzlich ist nach einer die Zeit um Weihnachten und Neujahr ausfüllenden Periode strengen Frostes und nachfolgendem, gründlichem Tauwetter aufs neue der Winter mit ungewöhnlich niedrigen Temperaturen über ganz Mitteleuropa, ja sogar über die westlichen und südlichen Teile unsers Kontinents hereingebrochen. Nur die Meteorologen hatten davon gemunkelt, daß von jener über 1000 deutsche Meilen langen und 500 Meilen breiten, schweren und eisig kalten Luftmasse, die seit langen Wochen über dem östlichen Rußland und Sibirien bis an die Küsten des japanischen Meeres lagerte, die Gefahr polarer Kälte drohe, sobald ein ausgedehntes, von Westen heranrückendes Druckmaximum sich mit ihr verbinden würde. Die Frühlingsschwärmer, die ihre Begeisterung für den hold lächelnden Lenzesknaben schon ausgepackt hatten, verstummen mit ihren Orakeln und Mirakeln, daß die schlimmsten Winterstürme überstanden seien, und können ihren Enthusiasmus noch einmal in den großen Eisschrank der Natur legen. Die von allen Seiten gemeldeten Unglücksnachrichten aber lenken die allgemeine Aufmerksamkeit nach langen durch milde Winter ausgezeichneten Jahren wieder einmal auf die gewaltigen und mannigfachen Schäden, die großer Frost jedesmal anrichtet, wenn er über ein Land hereinbricht, dessen Bewohner in ihrer Lebensweise nur auf mäßige Kältegrade eingerichtet sind und dessen Tier- und Pflanzenwelt ebenfalls nicht gewöhnt und mit den Schutzmitteln versehen ist, um die Temperaturen eines Polarwinters auszuhalten.

Es läge nahe, bei dem gegenwärtige Kältesturz sich ähnlicher Frostzeiten zu erinnern, von denen nur alte Chroniken die fabelhaftesten Dinge berichten. Der Umstand, daß damals das Thermometer noch nicht erfunden war, mindert aber den Wert dieser Aufzeichnungen, und so mag es genügen, auf die Winter von 1870/71, von 1812/13, in dem Napoleons große Armee auf den Schneegefilden Rußlands erfror, und auf den härtesten, von dem zuverlässige Angaben vorliegen, auf den Winter von 1708 zu 1709, hinzuweisen, der schon Anfang Oktober mit grimmiger Kälte begann, während im Januar in Nord- und Mitteldeutschland wochenlang Temperaturen von minus 40 Grad Reaumur und vereinzelt noch tiefer beobachtet wurden.

Indes genug von diesem toten Kram und den „Erinnerungen der ältesten Leute", die gerade bei solchen und ähnlichen Anlässen immer ungerufen auftauchen. Die Eisbärenfamilien, die bei dem magischen Schein der Aurora borealis über das zugefrorene Meer der arktischen Inseln lustwandeln, würden lachen, wenn sie es begreifen könnten, daß wir uns über Temperaturen von minus 20 bis 25 Grad Kälte in bittern Beschwerden über die himmlischen Wettermacher aufregen. Ihnen gab die Natur allerdings auch einen angewachsenen Pelz erster Güte und wärmebereitende innere Organe, dank denen ihnen solche Temperaturen wie die linden Lüfte des nahenden Frühjahrs erscheinen können. Wir Menschen, die wir unsern haararmen, nackten Körper durch künstliche Schutzmittel, durch Pelze, die uns nicht angewachsen sind, und durch Oefen schützen müssen, die nicht im Körper die Nahrungsmittel zu Wärme verbrennen, sondern mit ihrem Kohlenfeuer viel mehr die Luft über dem Schornstein als die Zimmer wärmen, leiden beim Stillsitzen in den Wohnungen wie bei der Bewegung im Freien, sei es auch nur, daß die Augen zu tränen beginnen und die Nase jene Rötung annimmt, die uns dem unwürdigen Verdacht aussetzt, zu jenen praktischen Alkoholgegnern zu gehören, die den Feind im eignen Magen vernichten.

Aber Scherz beiseite! Weit mehr Menschen, als man gewöhnlich annimmt, haben schon irgend einmal Frostschäden davongetragen, die ihnen auf lange Jahre hinaus und oft sogar auf Lebensdauer zum mindesten qualvolle Unbequemlichkeiten verursachen, oft aber auch ausgesprochene Beeinträchtigung der Gesundheit und der Lebenskraft zuziehen. Oft sind sie sich selbst nicht bewußt, daß und bei welcher Gelegenheit sie sich ein Glied erfroren haben; denn nicht immer ist der Frostschaden schon bei seiner Entstehung mit so schmerzhaften Erscheinungen verbunden, daß die Aufmerksamkeit darauf hingelenkt wird, und noch öfter liegt der Fall so, daß der Frostschaden bei verhältnismäßig geringer Kälte entstanden ist, der niemand einen so ungünstigen Einfluß auf die menschliche Gesundheit zutraute.

Die menschliche Widerstandsfähigkeit gegen Kälte ist bei den einzelnen Personen sehr verschieden groß. Schon wenn beim Beginn des Winters nach den ersten Schneefällen die Temperatur auf wenige Grade unter Null sinkt, kommen vereinzelte Zeitungsberichte, daß hier und da Menschen trotz verhältnismäßig dichter Bekleidung und leidlicher Ernährung beim Uebernachten im Freien erfroren sind. Wenn man im Gegensatz hierzu darauf hinweist, daß Nordpolfahrer wie Kane, Nansen, Peary und andre monatelang im strengsten Winter auf dem Polareis ohne Schädigung der Gesundheit geschlafen haben, so ist dies allerdings erst in zweiter Linie ein Beweis für ihre Widerstandsfähigkeit, weil die Ausrüstung eines Nordpolfahrers heute so vollkommen ist, daß auch gesunde Menschen von mittlerer Konstitution erheblichen Kältegraden nicht nur im eingefrorenen Schiff und in der Blockhütte, sondern in dem direkt auf das Eis gebetteten Schlafsack trotzen können. Schuld ist bei den meisten Todesfällen durch Erfrieren der schlechte Ernährungszustand, Verweichlichung des an keinerlei Strapazen gewöhnten Körpers, in dem ein Herz von geringer Leistungsfähigkeit schlägt, die jeweilige besondere Beschaffenheit des Frostwetters, das Lebensalter und der Dämon Alkohol, der die Sinne gerade dann einschläfert, wenn der Mensch alle Energie aufbieten müßte, um sich der lebenzerstörenden Umklammerung des weißen, eisigen Todes zu entziehen.

Daß Kinder und alte, entkräftete Leute besonders gefährdet sind, ist ohne Erklärung zu begreifen. Sie können schon bei Temperaturen, die noch etwas über Null liegen, der Kälte erliegen oder eine in Tod ausgehende Lungenentzündung davontragen. Ebenso einleuchtend ist es, daß Stubenhocker, wenn sie einmal durch die Umstände dazu gezwungen werden, eine eisige Winternacht im Freien zu verbringen, häufiger erkranken als an Wettergrans gewöhnte, gut genährte und im Besitz der vollsten körperlichen Energie befindliche Personen wie Grenzbeamte, Förster und andre. Bei den meisten aber, die irgendwo im Walde, auf einem Landwege erfrieren, wirken gewöhnlich mehrere Umstände zusammen. Der „Vagabund auf der Walze", der im Strohschober oder in einem nichtbenutzten Schuppen erfriert, hat in seinem entkräfteten, fettlos gewordenen Körper nicht die Stoffe zur innern Wärmebereitung, und der falsche Freund Alkohol, der ihm ein subjektives Gefühl des Wohlbefindens vorspiegelte, erweist sich als tückisches, lähmendes Gift, das die Nerven- und Herztätigkeit herabstimmt, bis die anfängliche Umnebelung der Sinne und Betäubung in den Erfrierungstod übergeht. Sehr wesentlich wird obendrein die Gefahr, zu erfrieren, noch durch starke Feuchtigkeit und Bewegung der Luft gesteigert. Während man bei trockner ruhiger Luft und sonnenklarem Himmel bei — 30 Grad kaum besondere Unbequemlichkeit empfindet, ist die Durchkältung bei starkem Winde ungleich gründlicher. Gesellt sich dann noch ein hoher Feuchtigkeitsgehalt der Luft hinzu, dann können bei empfindlichen, blutarmen Personen schon nach längerm Aufenthalt im Freien bei + 5 Grad nicht unbedenkliche Erscheinungen eintreten.

Man hat das Wesen des Kältetodes und der andern Frostschäden an solchen Menschen, die im Sommer in Gletscherspalten erfroren oder im Winter verunglückten, und an Personen studiert, die vom Todesengel gerade nur mit der Spitze des Fittichs gestreift und wieder ins Leben zurückgerufen wurden. Es wurde dabei ermittelt, daß Menschen, deren Bluttemperatur auf + 15 Grad gesunken war, nicht mehr am Leben zu erhalten sind. Warum das menschliche Zellprotoplasma und Nervensystem schon bei dieser Temperatur, die noch hoch über derjenigen aller warmblütigen Winterschläfer in der Erstarrung liegt, unreparierbare Zersetzungen erleidet, ist noch heute unbekannt. Man muß sich deshalb auf eine Aufzählung der subjektiven und objektiven Symptome beschränken. Die beginnende Lähmung des Nervensystems kündigt sich zuerst durch Unlust zur Bewegung an, bei der die Willenshemmungen so weit wachsen, daß die Muskeltätigkeit unmöglich wird. Die der Luft ausgesetzten Körperteile werden empfindungslos. Allmählich tritt auch die Unfähigkeit zu denken ein. Der Erfrierende hat zwar noch die deutliche Vorstellung, daß passive Ruhe oder gar Schlaf für ihn den sichern Tod bedeuten, er vermag sich jedoch nicht mehr zu einem Entschluß aufzuraffen, und gibt dem gierigen Verlangen nach dem Schlaf nach, aus dem er nicht mehr aufwacht. Leute, die noch rechtzeitig ins Leben zurückgerufen wurden, schildern den der gänzlichen Betäubung vorangehenden Dämmerzustand als namenlos qualvoll und widerlegen damit das zur Gewissensberuhigung erfundene Märchen, daß der Erfrierende unter Träumen von farbenprächtigen südlichen Ländern und angenehmen Empfindungen ins Jenseits hinüberdämmere.

Aus den Obduktionsbefunden ergibt sich, daß das von der Körperoberfläche zurückgetretene Blut eine wahre Ueberflutung der innern Organe herbeigeführt hat. Besonders die Gefäße des Gehirns und des Rückenmarks sind bis zum Bersten mit Blut gefüllt, und wahrscheinlich ist es also das aus den Blutgefäßen in die Nervensubstanz übertretende Blutserum, das durch Zerreißung und Zerdrückung lebenswichtiger Nervenelemente den Tod herbeiführt. Hieraus ergibt sich mit zwingender Logik, wie unzweckmäßig es ist, wenn man von Frost erstarrte Leute wieder zu beleben versucht, indem man ihnen schnell Wärme zuführt, die zu einer neuen und jähen Umlagerung der Blutmassen führt, unter der die ohnehin aufs äußerste geschwächte Lebenskraft vollends zusammenbricht. Empfehlenswert ist es vielmehr, Erstarrte in einem kalten Zimmer zu entkleiden, mit Schnee abzureiben, in ein kaltes Bad zu bringen und die Temperatur des Wassers, sobald der Herzschlag wieder einsetzt, ganz allmählich zu erhöhen, worauf man durch Vorhalten von Salmiak Reflexbewegungen hervorruft, in der bekannten Weise die künstliche Atmung einleitet und endlich zur Verabreichung anregender Mittel (wie Wein und heißer Kaffee) übergeht.

Bei örtlichen, mit Entzündung und Rötung beginnenden Erfrierungen werden, wenn starke Kälte und heftiger Wind einwirken, die gefährdeten Körperteile blaß, während gleichzeitig stechende Schmerzen auftreten. Sehr unzweckmäßig ist es von der Natur eingerichtet, daß dieser warnende Schmerz bald verschwindet, so daß man es oft nicht merkt, daß Nase und Ohren erfrieren, auf denen sich später, wenn die Wärmereaktion eintritt, Brandblasen, Geschwüre herausbilden, und zuweilen auch echter Brand (Nekrose und Gangrän), der chirurgisch behandelt werden muß. Nicht so verhängnisvoll, aber äußerst schmerzhaft sind die Frostbeulen, die dadurch entstehen, daß das in den Venen und Kapillargefäßen stockende Blut zu einer Erschlaffung der Gefäßwände führt, wobei diese sackartig erweitert werden. Diese Blutanhäufungen zeigen leider die Neigung, wenn sie einmal chronisch geworden sind, sich immer wieder auch bei mäßiger Kälte zu entzünden, aufzubrechen und zu verschwären. Haben sie sich einmal völlig ausgebildet, so ist die ärztliche Kunst nahezu machtlos. Vieles kann man jedoch tun, um ihrer Entstehung vorzubeugen. Man behandle erfrorene Hände oder Füße niemals mit warmem Wasser oder heißen Tüchern, sondern zunächst durch Reiben mit Schnee, pinsele die entzündeten Stellen später mit Jodtinktur oder bade mit starken Tanninlösungen. Bei oberflächlichen Frostbeulen an den Gelenken empfiehlt sich am meisten die Bepinselung mit Jodkollodium, und selbst die an der erfrorenen Nase entstandenen Schönheitsfehler kann man fast immer beseitigen, wenn man sich einem Spezialisten in die Kur gibt, der die Kunstfertigkeit besitzt, die geschwollenen Venen mit der Nadel zu punktieren und dadurch zur Verödung zu bringen.

Während der Mensch in seinem Körper von allen lebenden Wesen die geringsten natürlichen Schutzmittel gegen Frostschäden besitzt, sind die Tiere im allgemeinen besser daran. Durch ein sehr grausames Experiment hat Raoul Pictet, der als erster die sogenannten permanenten Gase durch ungeheure Kälte verflüssigte, festgestellt, daß ein langhaariger Hund $1^1/_2$ Stunden lang einer Kälte von — 90 Grad widerstand. Im Vergleich hiermit bedeutet es aber noch eine viel größere Widerstandsfähigkeit, wenn Frösche und Schlangen mit ihren unbehaarten Körpern viele Stunden lang ohne Schaden eine Kälte von — 30 Grad ertragen können. Bei wechselwarmen Tieren liegt das Geheimnis ihrer Widerstandsfähigkeit darin, daß das Blut vermöge seines Gehaltes an Salz und löslichen Eiweißstoffen erst bei — 15 Grad Eis ausscheidet.

Schließlich ist aber die Kälte doch der Todfeind eines jeden Lebens. Wie die Polarvölker sich nirgendwo zu einer nennenswerten Kulturhöhe entwickeln konnten, erliegen auch niedere Tiere und Pflanzen trotz Winterschlafs und andrer Anpassungsvorrichtungen allzustarken Froste. Die Rinden der Bäume und das darunter befindliche Holz platzen und öffnen den Pflanzenleib den parasitischen Bakterien der Wundfäule. Von unsern Winterschläfern wachen viele nach strengen Wintern nicht mehr auf, die Vögel gehen weniger durch die Kälte als durch den Mangel an Nahrung und flüssigem Wasser zugrunde, und selbst an unsern toten Gebrauchsgegenständen geht der strenge Frost nicht spurlos vorüber. Eine der bedenklichsten Erscheinungen dieser Art ist das häufige Brechen der Radreifen an dem rollenden Material unsrer Eisenbahnen, die aus diesem Grunde manchen Unfall zu verzeichnen haben.

---

## Vermischte Nachrichten.

— Reichstreue Wähler aus Katzhütte i. Th. hatten am Freitag-Abend dem Kolonialdirektor Dernburg das freudige Wahlergebnis aus ihrem Wahlkreise telegraphisch mitgeteilt. Darauf antwortete der Kolonialdirektor, der auf der Rückreise von Stuttgart in Arnstadt kurzen Aufenthalt nahm, ebenfalls auf telegraphischem Wege in folgenden launigen Versen:

„Ueberall herrscht große Freude
Ueberns neue Staatsgebäude;
Thüringen hat's brav gemacht,
Hat manches Rote umgebracht.
Prost Katzhütter! ruhig, heiter,
Prostt Müllers und so weiter!
Komm im Mai zur Sommerfrische,
Kneipe dann am Dienstagstische
Mit des Reiches dort'gen Stützen
Und will neben Schuhmann sitzen."

Arnstadt, Bhf. Dernburg.

— In voriger Woche fand in einer Familie zu Neugurkowschbruch (Kreis Friedeberg Ncm.) Polterabend statt. Als nach Mitternacht die geladenen Gäste aus Altgurkowschbruch und Lipkeschbruch gemeinsam den Nachhauseweg, den Netzeweg entlang, angetreten hatten, verließen sie nach einiger Zeit den Wall und wollten in ihrer fröhlichen Polterabendstimmung auch noch ein Vergnügen auf dem Eise haben und auf diesem rechts neben dem Wall nach Hause gleiten. Ungefähr sechs junge Leute hielten in einer Reihe. Hierbei gerieten sie aber auf der sogenannten alten Netze an eine gefährliche Stelle, die ihres starken Stromes wegen nicht zugefroren war. Fünf junge Leute fielen hinein. Während sich zwei junge Burschen und ein Mädchen wieder herausarbeiten konnten, fanden der 24jährige Richard Röske und sein 12jähriger Bruder, beide die einzigen Söhne des Pächters Röske aus Lipkeschbruch, an der Stelle ihr Grab, wo die alte Netze eine Tiefe von zehn Metern hat.

— Ueber einen krassen Fall von Aberglauben berichtet die „Eisen. Tagespost": Einem in einem kleinen Orte Thüringens wohnenden Arbeiter war ein kleines Kind erkrankt und nahm von Tag zu Tage ab. Alle sorgfältige und verschriebene Arznei war vergebens; da wendet sich der Vater an eine „weise Frau" in einem benachbarten Dorfe und erhält von ihr die Antwort, sein Kind sei „verhext"; er solle abends „räuchern" mit den verordneten Kräutern und dann auf die weibliche Person acht geben, die abends gegen 12 Uhr am Hause vorbeigehe, das sei die „Hexe". Wie von der „weisen Frau" angeordnet, so wird es eines Abends ausgeführt. Hinter der Scheibe stehend, späht der Vater, Rache brütend, nach der kommenden „Hexe". Da erscheint ein junges Mädchen, das ihrer im Nachbarhaus wohnenden Tante noch spät abends beim Plätten behilflich war und nun ahnungslos ihren Heimweg antreten will. Diese für die „Hexe" haltend, stürmt der auflauernde Vater aus dem Hause und versetzte ihr mit einer Schneeschaufel einige derbe Schläge auf den Kopf. Das um Hilfe rufende flüchtende Mädchen verfolgte er dann, bis es sich in ein noch offenes Wirtshaus rettete, wo ihr Hilfe zuteil ward.

— Die Polizeibehörde in Hamburg teilt mit: Auf dem von Rosario hier eingetroffenen Dampfer „Consol" sind Ratten gefunden worden, welche verdächtig sind, mit Pest behaftet zu sein. Das Schiff wird der Ausgasung mit dem Rattentötungsapparat unterzogen. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen; Menschen sind nicht erkrankt. Die Löschung des Schiffes wird unter den üblichen Vorsichtsmaßregeln gestattet werden.

— In Lützensachsen (Baden) erschlug Mittwoch morgen der Wagenbauer Peter Hördt seine Frau und seine vier unerwachsenen Kinder.

— In der Nacht zum Mittwoch um $11^1/_2$ Uhr ging in Paris ein kurzes, aber sehr heftiges Gewitter nieder, das von Hagelschauern begleitet war. Im Théâtre Français riefen die Donnerschläge eine leichte Panik hervor, mehrere Zuschauer flüchteten zu den Ausgängen, doch trat wieder vollständige Beruhigung ein, nachdem ein Polizeibeamter Aufklärung gegeben hatte.

— Die Verhaftung eines Paschas erregt in Paris Aufsehen. Es ist Montran Pascha, der aus einer vornehmen türkischen Familie stammt und der in Paris seit einigen Jahren lebt. Er soll der Schauspielerin vom Odeon, Madame Caxier, zwei Ringe im Werte von 12000 Frank entlockt haben. Nach einer Haussuchung wurde der Pascha in Haft genommen.

— Der Witwe des russischen Admirals Makarow in Nizza sind von Einbrechern sämtliche Schmucksachen im Werte von einigen Hunderttausend Frank gestohlen worden.

# Erste Beilage zu Nr. 27 des Anzeiger für das Havelland.

**Spandau, Freitag, den 1. Februar 1907.**

**Berlin, 31. Januar. (Vom Hofe.)** Mittwoch vormittag machte das Kaiserpaar den gewohnten Spaziergang im Tiergarten in Begleitung der Prinzen Adalbert und Oskar. Der Kaiser machte einen Besuch beim Reichskanzler, hörte im Königlichen Schloß den Vortrag des Stellvertreters des Chefs des Zivilkabinetts Geheimen Regierungsrats v. Eisenhart-Rothe und empfing zur Meldung den Generalinspekteur der Kavallerie General der Kavallerie v. Kleist, welcher auch zur Frühstückstafel zugezogen wurde. Zur Tafel waren ferner geladen Fürst und Fürstin Reuß-Köstritz mit zwei Prinzessinnen-Töchtern und Legationsrat Prinz Reuß XXXI. Nachmittags stattete der Kaiser dem österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyeny-Marich anläßlich des Todestags des Kronprinzen Rudolf einen Besuch ab. Der Kaiser, der die Uniform eines österreichisch-ungarischen Feldmarschalls angelegt hatte, verweilte über eine Stunde in dem Botschaftspalais. Abends fand im Weißen Saale des Königlichen Schlosses der erste Hofball in diesem Winter statt. Gegen 11 Uhr wurde das Souper eingenommen, worauf der Ball seinen Fortgang nahm. Bald nach 12½ Uhr fand der Ball mit einem Huldigungsreigen seinen Abschluß.

— **(Danksagung des Kaisers.)** Im „Reichsanz." wird folgender Danksagung des Kaisers veröffentlicht: Das Lebensjahr, welches ich an meinem diesjährigen Geburtstage vollenden durfte, brachte neben den ernsten Gedenktagen des vor 100 Jahren auf dem Vaterland lastenden Unglücks viele freudige und glückverheißende Ereignisse in meinem Familienkreise. Das Fest meiner Silbernen Hochzeit, die Vermählung meines Sohnes, des Prinzen Eitel Friedrich, die Geburt meines ersten Enkels, des künftigen Thronerben, und die Verlobung des Prinzen August Wilhelm — welche Fülle göttlicher Gnade und wieviel Ursache zu demutvollem Danke für des Allmächtigen Führung!

Wie aber alle diese festlichen Begebenheiten durch die freudige und herzliche Anteilnahme des deutschen Volkes einen besondern Glanz und eine besondere Weihe erhalten haben, so ist auch die Feier meines Geburtstags verschönt und erhöht worden durch die zahlreichen Glück- und Segenswünsche, die mir aus treuem deutschen Herzen dargebracht worden sind. Aus der Menge der Zuschriften und Telegramme habe ich es wiederum erfahren, daß an diesem Tage überall im Deutschen Reiche und auch im Ausland meiner in treuer Liebe und Anhänglichkeit gedacht worden ist. Die mir zugegangenen Kundgebungen waren getragen von der begeisterten Freude über die nationale Haltung der deutschen Wählerschaft, die in ihrer großen Mehrzahl soeben ein glänzendes Zeugnis von dem gesunden und patriotischen Sinn des deutschen Volkes, seinem Verständnis für die großen Kulturaufgaben der Zeit, seinem Vertrauen in die Zukunft des Vaterlands und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Kaiser und Reich vor aller Welt abgelegt hat. Mögen alle diejenigen, welche durch patriotische Gesinnung und Zuneigung an meinem Geburtstage zur Teilnahme an festlichen Veranstaltungen und Vereinigungen, zu freundlichen Glückwünschen, Grüßen und Aufmerksamkeiten oder zu frommer Fürbitte für mich gedrängt worden sind, meinen wärmsten Dank auf diesem Wege entgegennehmen, da ich bei der großen Zahl der Beteiligten nicht jedem einzeln zu danken vermag.

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Berlin, den 30. Januar 1907.

Wilhelm, I. R.

An den Reichskanzler.

— **(Reichskanzler Fürst Bülow)** empfing Dienstag abend den französischen Botschafter Bihourd.

— **(Kolonialdirektor Dernburg)** beabsichtigt, nach den „Münch. Nachr.", möglichst bald nach Erledigung des Kolonialetats seine Reise nach den Schutzgebieten, und zwar zunächst nach Ostafrika anzutreten.

— **(Ueber das Ergebnis der Reichstagswahlen)** in sämtlichen 397 Wahlkreisen veröffentlicht der „Reichsanzeiger" eine Zusammenstellung, die am 30. Januar abgeschlossen ist. In der nachfolgenden Uebersicht geben die in Klammern befindlichen Zahlen hinter den Parteinamen den Besitzstand im aufgelösten Reichstag an.

| Parteistellung | Bereits verloren | Endgültig gewählt | Beteiligt an Stichwahlen | Bis jetzt gewonnen |
|---|---|---|---|---|
| Konservative (52) | 3 | 43 | 29 | 8 |
| Reichspartei (22) | 5 | 10 | 19 | 2 |
| Bund der Landwirte | — | 1 | 6 | — |
| Deutsche Reformpartei (6) | 2 | 3 | 4 | — |
| Wirtschaftliche Vereinigung (+ 15[1]) | 3 | 4 | 11 | — |
| Zentrum (104[1]) | 5 | 91 | 35 | 6 |
| Polen (16) | — | 19 | 4 | 3 |
| Nationalliberale (51) | 9 | 19 | 60 | 10 |
| Bauernbund | — | 1 | — | — |
| Freisinnige Vereinigung (10) | 1 | 1 | 15 | — |
| Deutschfreisinnige Volkspartei (20) | 2 | 6 | 26 | 4 |
| Deutsche Volkspartei (6) | — | 2 | 11 | 1 |
| Sozialdemokraten (79[1]) | 21 | 29 | 87 | 1 |
| Elsässer (9) | 4 | 4 | 3 | — |
| Welfen (2) | 2 | — | 1 | — |
| Dänen (1) | — | 1 | — | — |
| Wilde (4) | 1 | 5 | 5 | 5 |
| | 58 | 239 | 316 | 40 |

+) Hierin sind enthalten: Christlich-Soziale, Deutsch-Soziale und Bund der Landwirte, soweit sie bisher der Wirtschaftlichen Vereinigung angehörten.

[1]) Hierbei 1 erledigtes Mandat.

— **(Zur Wahlbewegung.)** Die „Kons. Korresp." veröffentlicht folgende Wahlparole: „Unser Hauptfeind ist und bleibt die Sozialdemokratie. Ihr gilt der Hauptkampf. Zwischen den übrigen Parteien muß die Entscheidung von Fall zu Fall und nach Maßgabe der Gegenleistung tunlichst im Einvernehmen mit der Zentralleitung getroffen werden. Zur Wahrung unsrer eignen Sache heißt es jetzt, jeden Mann an die Urne zu bringen, und nur der ist ein treuer konservativer Mann, der seinem Kandidaten bei den Stichwahlen zum Siege verhilft."

Die nationalliberale Partei erläßt folgenden Wahlaufruf: „Wähler in Stadt und Land! Wenige Tage trennen uns von den Stichwahlen. Es gilt alle Kraft einzusetzen, um den Erfolg des 25. Januar zu sichern. Die Sozialdemokratie macht die wildesten Anstrengungen, um in der Stichwahl ihre schwere Niederlage wieder auszugleichen. Das Zentrum kann unter der Parole Wahlenthaltung der Sozialdemokratie in einer Reihe von Wahlkreisen zu Mandaten verhelfen. Tausende und aber Tausende haben ihr Wahlrecht nicht ausgeübt. Nützt die letzten Tage zu eifriger Arbeit! Bietet alles auf, die Säumigen zur Wahlurne zu bringen! Noch ist eine nationale Mehrheit nicht gesichert. In 90 Stichwahlen ist die Sozialdemokratie, in 32 das Zentrum beteiligt. Die Gefahr, daß Zentrum und Sozialdemokratie die Mehrheit behalten, ist keineswegs beseitigt. Auf zur letzten nationalen Arbeit! Tue jeder liberale Wähler seine Schuldigkeit, um der Sache des Vaterlands zum Siege zu verhelfen. Die nationalliberale Partei. Bassermann. Friedberg. Geiger."

Nach einer Meldung der „Köln. Volksztg." wurde am Dienstag in einer in Köln abgehaltenen Besprechung über die bevorstehenden Stichwahlen zum Reichstag, an der die Vorsitzenden der Landesausschüsse bezw. Provinzialausschüsse der Zentrumspartei der Rheinprovinz, von Westfalen, Hessen-Nassau, des Großherzogtums Hessen und der Rheinpfalz, sowie eine Anzahl weiterer Vertrauensmänner der Zentrumspartei teilnahmen, nach eingehender Beratung beschlossen, dem Wahlkomitee der Zentrumspartei zu empfehlen, nur diejenigen Kandidaten zu unterstützen, die sich verpflichten, einzutreten: 1) für Aufrechterhaltung des geltenden Reichstagswahlrechts, gegen jede Beschränkung des Koalitionsrechts, für Fortführung der sozialen Reformgesetzgebung, sowie gegen jedes Ausnahmegesetz auf politischem Gebiete; 2) für Sicherung der vollen Religionsfreiheit in allen deutschen Bundesstaaten im Sinne des Toleranzantrags, sowie gegen jedes Ausnahmegesetz auf religiösem Gebiete. — Das Provinzial-Wahlkomitee der schlesischen Zentrumspartei, das am Mittwoch in Breslau unter Zuziehung von Vertrauensmännern der schlesischen Stichwahlkreise eine Sitzung abhielt, hat einstimmig beschlossen, den Parteigenossen für die Stichwahlen zu empfehlen, in den Wahlkreisen Schweidnitz—Striegau, Lüben—Bunzlau, Breslau—Land, Sagan—Sprottau, Glogau, Grünberg—Freystadt und Löwenberg für die konservativen, in den Wahlkreisen Hirschberg—Schönau und Görlitz—Lauban für die freisinnigen Kandidaten zu stimmen, und für Jauer—Bolkenhain, wo der bisherige freisinnige Abg. Dr. Hermes kandidiert, die Entscheidung dem Wahlkreiskomitee zu überlassen. In Bunzlau, Sagan, Glogau und Löwenberg stimmt das Zentrum demnach gegen den Freisinn.

Zur Stichwahl schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.": „Eine Schlacht ist geschlagen, nicht die letzte. Nun geht es zum Entscheidungskampf! Von dem Ausfall der Stichwahlen wird es abhängen, ob der Sieg, den alle bürgerlichen Parteien am 25. Januar über die Sozialdemokratie feierten, zur vollen Niederlage des Gegners führen wird. Für seine besondere politische Anschauung hat jeder bei der Hauptwahl gekämpft. Das war sein gutes Recht. Jetzt gilt es, zurückzustellen, was die bürgerlichen Parteien voneinander trennte, und hervorzuheben, was sie eint. Nationales Empfinden, religiöse Ueberzeugung, ernste Sorge für das wahre Wohl des Volkes fordern gemeinsame Tat, auch wenn sie mit Opfern verbunden ist. Nicht Stimmenthaltung, nicht bequemes Geschehenlassen; nein, einhellige Abgabe aller Stimmen gegen die Sozialdemokratie sei die Losung der Stichwahlen!" — Und unter der Ueberschrift: „Nicht erlahmen!" schreibt das Regierungsorgan weiter: „Geht es nicht mit Kraft, so geht's vielleicht mit List, denkt augenscheinlich die Sozialdemokratie. Während der ‚Vorwärts' mit vollen Backen bläst, um die sozialistische Glut zu neuen Flammen anzufachen, wird von sozialdemokratischer Seite der Versuch gemacht, hinterrücks die gegnerischen Parteien einzuschläfern. Eines der zu diesem Zwecke angewandten Mittel besteht in dem Bestreben, in die Kreise bürgerlicher Politiker als Auffassung ‚maßgebender sozialdemokratischer Führer' die Ueberzeugung hineinzuschmuggeln, daß die Stichwahlen mit wenigen Ausnahmen für die Sozialdemokratie aussichtslos seien. Die bürgerlichen Parteien sind in der Lage, den Richtigkeitsbeweis für diese Auffassung zu erbringen, aber nur dann, wenn sie bei den Wahlen Mann für Mann an die Urne treten."

— **(An Vorlagen für den neuen Reichstag)** führt die „Natlib. Korresp." folgende auf: Außer dem Etat und der kolonialen Vorlage wird den Reichstag die Durchberatung des Gesetzentwurfs über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und die Erledigung des Gesetzentwurfs über den Versicherungsvertrag beschäftigen. Erwartet wird auch die baldige Einbringung der Reform der Börsengesetzgebung. Mit der Aenderung der Strafprozeßreform kann der Reichstag voraussichtlich frühestens in der zweiten Session der neuen Legislaturperiode befaßt werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird aber, außer den Kolonialforderungen, der Reichstag vor Ostern kaum in die Lage kommen, etwas andres zu erledigen als den Etat. Schon jetzt ist mit der leidigen Voraussetzung zu rechnen, daß der Etat bis zur gesetzmäßigen Frist am 1. April nicht fertiggestellt werden kann. Zwischen Ostern und Pfingsten erfolgt vielleicht die Regelung der Handelsbeziehungen mit Nordamerika durch einen Vertrag, wenn bis dahin es wirklich gelungen sein sollte, die von amerikanischer Seite gemachten Schwierigkeiten zu überwinden.

— **(Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses)** setzte am Mittwoch die Beratung der Etats beim Etat der Verwaltung der direkten Steuern fort. Eine längere Debatte knüpfte sich an die Position „Steuer-Veranlagungskommission", und zwar über die Berechtigung der Kommunen, auf Grund des § 23, Absatz 3 des Einkommensteuergesetzes von den Arbeitgebern Listen über das Einkommen der von ihnen beschäftigten Arbeiter zu verlangen. Der Berichterstatter Abgeordneter Dr. Gerschel führte aus, daß das Vorgehen der Staatsregierung in dem Wortlaut des Gesetzes keine Grundlage finde. Auch dürfe man sich nicht darauf berufen, daß die Bestimmungen des preußischen Einkommensteuergesetzes dem sächsischen und württembergischen Gesetz entnommen seien. Diese Gesetze verlangten ausdrücklich neben der Angabe des Einkommens die listenweise Aufstellung der Einkommensträger. Wenn diese letztere Forderung bei der Formulierung der den ausländischen Einkommensteuergesetzen entnommenen Bestimmung des preußischen Gesetzes nicht aufgenommen sei, so ergebe sich daraus mit Notwendigkeit, daß man eine solche Bestimmung nicht aufnehmen wollte. Nach dem gegenwärtigen Wortlaut des preußischen Einkommensteuergesetzes sei mithin die Forderung der Staatsregierung nicht gerechtfertigt und könne auch nicht darauf gestützt werden, daß sie zweckmäßig sei, um der Feststellung des wirklichen Einkommens zu dienen. Diese Zweckmäßigkeit könne vielleicht bei einer Gesetzesänderung in Erwägung gezogen, dürfe aber nicht durch Gesetzesauslegung erreicht werden. Der Finanzminister trat dem Berichterstatter mit den gleichen Gründen entgegen, die er bereits bei der ersten Lesung des Etats im Plenum ausführte. Er sagte aber zu, daß Strafverfahren nur mit seiner ausdrücklichen Genehmigung eingeleitet werden sollen, und daß, falls von den Gerichten seine Auslegung des Gesetzes gebilligt werden sollte, die Durchführung der Bestimmung mit möglichster Milde und möglichster Rücksichtnahme auf die Verhältnisse des einzelnen Arbeitgebers ins Werk gesetzt werden sollte. Im weitern Verlauf der Beratung wurde vielfach die Meinung geäußert, daß hinsichtlich der Auslegung des § 23 eine Novelle zum Einkommensteuergesetz notwendig wäre. Beim Etat der Verwaltung der indirekten Steuern gab der Finanzminister, auf eine Anregung aus der Kommission, die Erklärung ab, daß die Erhöhung der Gehälter der Zoll- und Steuersekretäre von 1500 M. im Minimum auf 1800 M. für den nächstjährigen Etat in Aussicht genommen sei. Eine lebhafte Erörterung rief die im Extraordinarium geforderte zweite Rate für den Neubau eines Dienstgebäudes für die Provinzialsteuerdirektion in Hannover hervor, mit dem ein besonderes Gebäude für die Dienstwohnung des Provinzialsteuerdirektors verbunden werden soll. Von vielen Seiten wurde bemängelt, daß die projektierte Dienstwohnung in keinem Verhältnis zu den Einnahmen eines Provinzialsteuerdirektors stehe, und daß deren Ausrüstung und Bewirtschaftung dem Beamten Verpflichtungen auferlege, die die ihm zur Verfügung stehenden Mittel weit überschreiten. Die Beschlußfassung über diesen Neubau wurde ausgesetzt, damit die Kommissionsmitglieder erst mit den Fraktionen Fühlung nehmen können. Dagegen wurden 85 000 M. für ein neues Dienstgebäude des Hauptzollamts Geestemünde und 220 000 M. für ein in Essen neu zu errichtendes Hauptsteueramt bewilligt. Beim Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten wurde die erste Rate zum Neubau eines Gesandtschaftsgebäudes in München in Höhe von 290 000 M. bewilligt.

— **(Die Schäden der Zeit und ihre mögliche Heilung)** behandelte der Kurator der Universität Bonn Dr. v. Rottenburg in einer Rede, die er auf dem Kaiserkommers der Bonner Studentenschaft hielt. Er führte nach der „Köln. Ztg." u. a. aus: Es wäre vernunftwidrig, wenn der innerpolitische Kampf zum Nachteil des Reiches ausginge. Wir werden siegen, über lang oder kurz: allein der Sieg wird in uns auch ein Gefühl der Trauer wecken, der Trauer darüber, daß die, welche wir besiegten, durch ihre Abstammung berufen gewesen wären, nicht gegen uns zu stehen, sondern an unsrer Seite, wo es galt, für des Reiches Macht und Herrlichkeit einzutreten. Wir dürfen aber unsre Aufgabe nicht schon dann als gelöst ansehen, wenn wir eine Mehrheit im Reichstag erlangt haben. Erst wenn es uns gelungen sein wird, das deutsche Volk zu einem einzig Volk von Brüdern zu machen, erst dann wird die deutsche Nation in der Welt diejenige Stellung einnehmen, welche sie kraft der hohen Gaben, mit denen Gott sie gesegnet hat, für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Damit diese Gaben auf allen Gebieten des Lebens zur vollen Hebung kommen, muß jeder Zwiespalt beseitigt werden, der heute leider noch so viele Deutsche voneinander trennt. Die Lösung der Aufgabe, die uns gestellt ist, setzt eine geistige Arbeit voraus, und an dieser müssen sich in erster Reihe die deutschen Universitäten beteiligen. In der Urkunde des Westfälischen Friedens ist der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß durch Gottes Gnade die religiösen Differenzen freundschaftlich beigelegt werden würden, und es haben dann auch wiederholt die besten Geister Deutschlands Versuche nach dieser Richtung hin angestellt. Kein Geringerer als Leibniz hat sich eifrig bemüht, den geistlichen Berater Ludwigs XIV., den berühmten Kanzelredner Bossuett, von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß die katholische und die protestantische Kirche sich zu gegenseitigen Konzessionen verständen. Einen andern Weg schlug der große König ein. In dem Edikt von 1740, dem jener ewig denkwürdige Satz entstammt: Hier muß ein jeder nach seiner Façon selig werden, wird der Fiskal angewiesen, nur das Auge darauf zu halten, daß keine Religion der andern Abbruch tue. Beide Versuche schlugen fehl. Der Bischof von Meaux erklärte, die Verfassung der Kirche vertrüge in Fragen des Dogmas kein Nachgeben. Nun ist aber der Kreis der Dogmen heute enger geworden, als er es im 17. Jahrhundert war. Die Zwangsgewalt des Fiskals hat seinerzeit nicht das geleistet, was der große König erhoffte. Jene Versuche sind immerhin insofern lehrreich, als sie zeigen, auf welchen Wegen Friede nicht erzielt werden kann. Welches ist nun der Weg, der zum Ziele zu führen vermag? Der Mann, in dem alle Strahlen des Jahrhunderts der Aufklärung zusammenlaufen, hat das Bekenntnis abgelegt: Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hätte und spräche zu mir: Wähle, ich fiele ihm demutsvoll in seine Linke und sagte: Vater gib; die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein. Wenn unsre Universitäten es sich zur Aufgabe machen, in die deutsche akademische Jugend solch demütigen Geist hineinzutragen, und die Jugend diesen Geist in sich aufnimmt und festhält, dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen; wir feierten dann unsre goldene Zeit. Diesem Ziel nähern wir uns, wenn die Erziehung unsrer Nation, von Rittern des Geistes geleitet, in der Weise gestaltet wird, daß hochmütiger Dünkel in religiösen Dingen im Keim erstickt und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit in allen denen gezüchtet wird, welche von einer deutschen Mutter geboren sind. Und was nun unsern zweiten Gegner anbetrifft, so meine ich, auch ihm gegenüber steht einer Propaganda im Sinne der Versöhnung ein weites Feld offen. Es liegt in der Möglichkeit, sie zu belehren, freilich nicht dadurch, daß man sie a limine als Verworfene behandelt, sondern indem man ihnen mit sachlichen Argumenten entgegentritt. Und auch unter denjenigen, welche der Sozialdemokratie nur deshalb anhangen, weil sie unzufriedene Menschen sind, sind viele, die gewonnen werden können; nur darf man ihre Ansprüche nicht nach einem Schema zurückweisen, man sollte sie gemeinsam prüfen, den berechtigten Anspruch anerkennen und den unberechtigten als solchen nachweisen. Das Deutsche Reich ist durch die Kraft des deutschen Idealismus geschaffen worden. Dieser Idealismus sieht als das höchste Ziel in der Politik stets das an, was Plato „das königliche Ineinanderweben der Gemüter zu einer sittlichen Lebensgemeinschaft" nennt.

— **(Ueber die Lage des Arbeitsmarkts)** im Monat Dezember 1906 berichtet das „Reichsarbeitsblatt": Die günstige Gesamtlage des deutschen Arbeitsmarkts hat auch im Monat Dezember keine Veränderung erfahren. Im letzten Drittel des Monats tritt alljährlich nach Aufhören des Weihnachtsgeschäfts für eine Reihe von Gewerben ein Rückschlag in der Beschäftigung ein, der in diesem Jahr noch verstärkt wurde dadurch, daß kurz vor Weihnachten Frostwetter einsetzte, das bis zum Jahresschluß anhielt. Hierdurch wurden die Arbeiten im Freien zum Stillstand gebracht und zahlreiche, vorwiegend ungelernte Arbeiter außer Arbeit gesetzt. Sieht man von solchen mit der Saison oder mit der Witterung zusammenhängenden Einflüssen ab, so zeigte der Arbeitsmarkt in den hauptsächlichsten handwerklichen und industriellen Gewerben die gleiche starke Anspannung wie in der letzten Zeit, wogegen der landwirtschaftliche Arbeitsmarkt, wie regelmäßig in dieser Jahreszeit, am allerstillsten lag. Der Kohlenbergbau arbeitete mit voller Kraft, ohne indessen die Nachfrage voll befriedigen zu können, zumal da die Förderung immer noch unter Wagenmangel zu leiden hatte. Die ungewöhnlich günstige Konjunktur in der Metall- und Maschinen-Industrie hielt auch im Dezember an, und ebenso hatten die chemische, die Textil-Industrie und die elektrische Industrie, von einzelnen Zweigen abgesehen, eine sehr reichliche Beschäftigung aufzuweisen. Arbeitskräfte waren daher auf dem Arbeitsmarkt im allgemeinen knapp, und die Löhne hatten bei dieser Arbeitslage eine steigende Tendenz. Im übrigen kommen in der Beschäftigung im Monat Dezember regelmäßig Saisoneinflüsse stark zur Geltung; für das Buchdruckgewerbe, Buchbindereien, Konfektion und andre bedeutet der Jahresschluß gewöhnlich eine etwas stillere Zeit. Diese Einflüsse und der Eintritt von Frostwetter erklären es auch, daß die an das Kaiserlich Statistische Amt berichtenden Krankenkassen für den 1. Januar 1907 gegen den 1. Dezember 1906 einen Rückgang der Beschäftigungsziffer um 235 981 Personen aufweisen. Es liegt keine Veranlassung vor, diesen Rückgang, auch wenn er in Verbindung mit dem Frostwetter etwas stärker ist, als er gewöhnlich am 1. Januar einzutreten pflegt, auf einen Umschlag der allgemeinen Konjunktur zu deuten. Das ergeben auch die ziemlich günstigen Berichte

der Arbeitsnachweise, und darauf deutet noch hin, daß die Arbeitslosenziffer der an die Statistik des Kaiserlichen Statistischen Amts angeschlossenen Arbeitnehmerverbände am Jahresschluß nur 1,6 Prozent den Verbänden gemeldete Arbeitslose ergab. Die Verkehrseinnahmen aus dem Güterverkehr deutscher Eisenbahnen waren im Dezember 1906 um 5 286 544 M. höher als im gleichen Monat des Vorjahrs, es bedeutet dies gegen das Vorjahr eine Mehreinnahme von 70 M. oder 2,91 Prozent auf den Kilometer.

— („Das Reich" und die „Staatsbürger-Zeitung".) Wie wir in verschiedenen Blättern lesen, ist die finanzielle Lage des Stöcker'schen „Reich" und der „Staatsbürger-Zeitung" so gefährdet, daß Hofprediger a. D. Stöcker einen dringenden Aufruf an „treue Protestanten" erläßt, in dem er es als nötig bezeichnet, „daß evangelische Männer und Frauen in der Höhe von 30 000 M. für das Blatt eintreten, damit es bestimmt weiter erscheinen kann". Herr Stöcker erzählt bei dieser Gelegenheit: „Ein großgesinnter Patriot gab dazu 150 000 M. Als diese Summe nicht ausreichte, haben Freunde der Sache große Opfer gebracht, der eine 10 000 M., ein andrer 15 000 M., ein dritter 36 000 M. Ich habe vor vier Monaten zu einem Fonds von 60 000 M. aufgerufen, ohne den Zweck zu bezeichnen, der damit gemeint sei. Aber es handelte sich um die Erhaltung des „Reich"." Stöcker berichtet, daß sein damaliger Aufruf nicht den genügenden Erfolg hatte, und versucht es darum jetzt noch einmal mit einem Appell. Wenn das „Reich" eingehe, so gehe damit die große Summe von 250 000 M. verloren.

— (Koloniales.) Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika meldet: Abdalla Mpanda, der bekannte Hauptführer der aufständisch gewesenen Wangindo, ist am 16. Januar im Gefecht gegen die 14. Kompanie gefallen. Der Rebellenführer Nasoro Mpanda wurde gefangen. Diesseits sind Sergeant Biallowons und zwei Askaris durch Streifschüsse verwundet. Die dritte Kompanie Kionga erhielt auf Ersuchen 50 Mann Verstärkung, da Zusammenstöße zwischen portugiesischen Truppen und Madschembaleuten bevorstehen.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Sanktion der österreichischen Wahlreform ist mit der amtlichen Bekanntmachung der betreffenden Gesetze am Mittwoch erfolgt. Die Regierung begleitet die Sanktion des Wahlreformgesetzes im nichtamtlichen Teil der „Wiener Ztg." mit einem Appell, in welchem sie die Wähler auf die besondere Bedeutung der kommenden Wahlen aufmerksam macht und ausführt: Mögen die Wähler eingedenk sein, daß heute die wirtschaftliche Wohlfahrt und die soziale Fürsorge den eigentlichen Kern der Politik bilden müssen. Immer mehr werden die Beziehungen der Völker zueinander durch den Handel und die wirtschaftlichen Fragen bestimmt, immer mehr tritt die wirtschaftliche Interessenpolitik in den Vordergrund. Hinter dieser Entwicklung dürfen wir nicht zurückbleiben. Die reichen Naturschätze Oesterreichs sind noch nicht nutzbar gemacht, unsre Landwirtschaft will sich gegen den mächtigen Wettbewerb behaupten, unsre erstarkende Industrie fordert ihren Anteil an dem glänzenden Aufschwung der Weltwirtschaft, unser hochentwickeltes Gewerbe will sich die Grundlage eines ehrenvollen Bestandes sichern. Die Entfaltung einer von einheitlichem Geiste geleiteten Wirtschafts- und Sozialpolitik wird darum zu der obersten Aufgabe des kommenden Reichsrats gehören. Diese Aufgabe verlangt Männer, die ihr mit Eifer dienen wollen, mit Sachkunde dienen können. Sie fordert Männer von besonnener und gerechter Denkungsart, die bei aller Liebe zum eignen Volksstamm gewillt sind, an der Herstellung des nationalen Friedenszustandes mitzuarbeiten, der alle Kräfte unsers reichgesegneten Vaterlandes erst völlig freimachen würde. Die Beratung der Wahlreform hat bereits erfreuliche Ansätze einer Ausgleichung gezeitigt; sie werden weiter verfolgt werden. Die Regierung kündigt die Ausschreibung der Neuwahlen für einen möglichst nahen Termin an. Inzwischen wird sie Gesetzesvorlagen ausarbeiten, welche die allgemeine Wohlfahrt zu fördern geeignet sind. Sie wird aber auch wirtschaftliche Machtmittel bereit stellen, damit der Staat mit fester Zuversicht der künftigen Entwicklung entgegensehen kann.

Der ungarische Justizminister Polonyi hat, wie aus Budapest amtlich mitgeteilt wird, dem Ministerpräsidenten sein schriftliches Entlassungsgesuch überreicht.

**Italien.** In der Deputiertenkammer erklärte am Mittwoch, laut einer Meldung aus Rom, nach Verlesung eines Schreibens Biancheris, worin dieser seinen Rücktritt vom Präsidium des Hauses anzeigt, Ministerpräsident Giolitti, er würde, wenn er die Hoffnung hätte, daß eine großartige Kundgebung aller Parteien des Hauses Biancheri veranlassen könnte, seine Demission zurückzuziehen, beantragt haben, diese nicht anzunehmen. Leider wisse er aber, daß Biancheris Entschluß mit Rücksicht auf seine Gesundheit und sein hohes Alter unerschütterlich sei. Darum bitte er das Haus, die Gefühle der Dankbarkeit des italienischen Parlaments, als des Sprechers des ganzen Landes, dem bisherigen Präsidenten Biancheri für die großen Verdienste auszusprechen, die er sich um das Vaterland erworben habe. (Allgemeiner, anhaltender Beifall.) Die Kammer nahm von dem Schreiben des Präsidenten Biancheri Kenntnis. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

**Frankreich.** Mit dem Budget wurde nach alter Gewohnheit zwischen Deputiertenkammer und Senat noch in letzter Stunde Fangeball gespielt. Das Ende war schließlich Annahme des gesamten Budgets durch Senat und Deputiertenkammer. — Eine lebhafte Auseinandersetzung knüpfte sich in der Kammer an die Vorlage über die Versammlungsfreiheit, die tatsächlich ein großes Entgegenkommen gegen den Klerus bedeutet. Kultusminister Briand trat entschieden für Annahme des Gesetzes ein, das den Katholiken das Recht lasse, ihren Kultus auszuüben, und das allen Bürgern zugute komme. Artikel 1 gelangte am Dienstag zur Annahme. Am Mittwoch wurde die Beratung fortgesetzt, Artikel 2 angenommen, ebenso ein Zusatzartikel, wonach die Bürgermeister angewiesen werden, den Veranstaltern von Versammlungen ein Lokal zur Verfügung zu stellen, falls ein solches vorhanden ist. Ein Antrag Meunier, das Inkrafttreten des Gesetzes zu vertagen, wurde vom Minister Briand bekämpft, der die Radikalen aufforderte, sich klar und deutlich auszusprechen, statt sich heimlicher Machenschaften zu bedienen, um die Regierung zu stürzen. Jaurès erklärte, er werde gegen den Antrag Meunier stimmen. Jaurès meinte, Briand sei zu sehr Optimist, er gebe zu, daß die Erklärung der Bischöfe unverschämt sei. Ministerpräsident Clémenceau erklärte: „Ich habe mich nicht zu meinem Posten gedrängt, aber nun bin ich, nun bleibe ich hier. (Beifall.) Die Bischöfe werden nichts erreichen, aber die Schlacht ist noch nicht zu Ende. Wenn der Antrag Meunier angenommen wird, so werden wir es nicht sein, die ihn vor den Senat bringen." Jaurès sagte, er wünsche nicht, daß die Politik der Regierung durch einen Zwischenfall in der Sitzung, oder weil man des Kampfes müde sei, eine Schlappe erleide. Jedermann erkenne an, welchen großen Anteil Briand an dem Werke der Trennung von Kirche und Staat habe. Clémenceau verwahrte sich dagegen, daß er seinen Freund Briand habe kränken wollen. Clémenceau verließ hierauf mit Briand auf kurze Zeit den Saal. Beide wurden bei ihrer Rückkehr vom Hause mit lebhaftem Beifall begrüßt. Meunier zog dann seinen Antrag zurück. Die Vorlage über die Anmeldungen von Versammlungen wurde sodann im ganzen mit 550 gegen 5 Stimmen angenommen und die Sitzung vertagt.

## Berliner Lokalnachrichten.

— Die Ueberwachungsnahme der Diebstähle in den Schalterräumen der Postämter hat es notwendig gemacht, die Aemter ständig von Kriminalbeamten überwachen zu lassen. Trotzdem kam auf dem Postamt 45 in der Scharrenstraße wieder ein Diebstahl vor. Dem Angestellten eines Goldwarengeschäfts wurde, während er mehrere andre Sachen aufgab, ein Paket im Werte von 1000 M. unter den Händen weg gestohlen. Es enthielt Broschen, kurze und lange Herrenuhrketten, Halsschmuckverschlüsse u. a. m. Der Dieb war spurlos verschwunden, als der Bestohlene seinen Verlust wahrnahm.

— Die „Voss. Ztg." schreibt: Die Räubergeschichte am Petersburger Platz, über die eingehend berichtet worden ist, und die seit einiger Zeit die Kriminalpolizei beschäftigt, dürfte seine Aufklärung gefunden haben. Trotz der noch immer von der Frau Conrad aufrechterhaltenen Behauptung, zwei maskierte Männer hätten sie überfallen und die Wohnung ausgeplündert, finden die Angaben bei der Polizei keinen Glauben. Es besteht vielmehr der Verdacht, daß der Unfall von der Frau erdichtet worden ist, um dadurch in den Besitz der für den Fall eines Einbruchs fällig werdenden Versicherungssumme zu gelangen. Die von der Polizei eingeleiteten Untersuchungen sind beendigt und die Akten der Staatsanwaltschaft eingereicht worden. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen die angeblich Ueberfallene einleiten werde.

— Der 40jährige geschiedene Töpfer Richard Gruhl in Rixdorf, Mahlower Straße 2, wurde von seiner Geliebten erstochen. Er lebte mit der unverehelichten Arbeiterin Henriette Lorenz zusammen. Als er Dienstag abend betrunken nach Hause kam, geriet er mit ihr in Streit, in dessen Verlauf die L. plötzlich ein scharfes Küchenmesser ergriff und es dem Gruhl bis an das Heft in die rechte Brust stieß. Der tödlich Verletzte brach lautlos zusammen. Er wurde sofort nach dem Rixdorfer Krankenhause gebracht, starb aber dort bald nach der Einlieferung.

— Auf dem Hofe des Grundstücks Prenzlauer Straße 11 hatte sich ein alter Brunnenkessel derart gesenkt, daß die Giebelwand eines benachbarten Fachwerkseitenflügels erheblich nachgab. Die Polizei veranlaßte wegen der großen Einsturzgefahr sofort die Räumung des von zwei Familien bewohnten Gebäudes.

— Der 41jährige Mechaniker Karl Brüssow aus der Dürerstraße 10 in Groß-Lichterfelde war in dem Betrieb der dortigen elektrischen Zentrale beschäftigt, als plötzlich eine Schmirgelscheibe platzte. Die Stücke wurden umhergeschleudert, und einige Teile trafen B. mit solcher Wucht, daß ihm der Schädel zerschmettert, der Brustkorb zerquetscht und die Rippen eingedrückt wurden. Der Unglückliche war auf der Stelle tot.

— Auf der Treppe des Hauses Voltastraße 45 vergiftete sich der 27jährige Arbeiter Gustav F. mit Karbol. Hausbewohner schafften ihn nach dem Lazarus-Krankenhause. Er war von seiner Ehefrau verlassen worden, die nach dem genannten Hause gezogen war. Er hat die Tat begangen, weil ein Versuch, die Frau zur Rückkehr zu bewegen, mißlungen war. — Der seit längerer Zeit an Krämpfen leidende 29jährige Arbeiter Richard Sch. sprang in die Spree, wurde aber bald wieder herausgezogen. Nachdem man den Bewußtlosen wieder zu sich gebracht hatte, wurde er dem Krankenhause Am Urban zugeführt. Beweggrund: Krankheit. — Der 59 Jahre alte wohnungslose Viehfütterer Reinhold A. versuchte in der Straße In den Zelten, auf der Einfriedigung des Reitweges sitzend, sich mit seinem Taschenmesser die Pulsader der linken Hand zu öffnen. Ein Schutzmann brachte ihn nach der Charité, wo ihm der Arzt einen Verband anlegte und ihn dann entließ. Der Beamte führte ihn dem Polizeigewahrsam zu, weil er äußerte, daß er seinen Vorsatz, sich das Leben zu nehmen, doch ausführen werde. Beweggrund: Mittel- und Arbeitslosigkeit.

## Vermischte Nachrichten.

— Nach Mitteilung der Bergwerksdirektion Saarbrücken sind nunmehr alle toten Bergleute der Grube Reden geborgen, bis auf 4, die sicher noch verschüttet sind. Das Schicksal von 5 Bergleuten ist noch ungewiß. Die Zahl der Toten beträgt 146. — An der Einfahrt in die Grube Reden zur Besichtigung der Unglücksstelle nahmen außer dem Oberberghauptmann v. Velsen Berghauptmann Baur vom Oberbergamt in Bonn, Geheimer Oberbergrat Meißner aus dem Ministerium für Handel und Gewerbe, sowie die Geheimen Bergräte Dr. Klose vom Oberbergamt in Bonn und Krümmer von der Bergwerksdirektion in Saarbrücken und mehrere andre höhere Beamte teil. Es wurde festgestellt, daß das Feuer erloschen und eine weitere Explosionsgefahr nicht mehr vorhanden ist. Später fuhren Rettungsmannschaften in Stärke von 180 Mann unter Führung von sechs höhern und mehreren untern Beamten ein und setzten die Rettungsarbeiten fort. — 149 Leichen sind geborgen; 110 von ihnen sind erkannt worden; 9 liegen noch in der Grube. Die Staatsanwaltschaft hat die Leichen der verunglückten Bergarbeiter freigegeben.

In Anwesenheit des Prinzen Friedrich Leopold als Vertreter des Kaisers, des Ministers Delbrück, der höhern Bergbeamten des Saarreviers und der Angehörigen der umgekommenen Bergleute wurde in Reden Mittwoch nachmittag 3 Uhr die Trauerfeier abgehalten. Es war ein gewaltiger Menschenandrang. Die Halle, in welcher die Toten aufgebahrt waren, war mit Tannengrün geschmückt. Nach einem vom Bergbeamtenverein gesungenen Choral richtete Prinz Friedrich Leopold, tief erschüttert, etwa folgende Worte an die Versammlung: „Im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers stehe ich hier, um den Hinterbliebenen mein aufrichtiges Beileid auszusprechen und um nachzusehen, ob hilfreich eingegriffen werden kann, und ob hilfreich eingegriffen worden ist. Angesichts des schmerzlichen Verlustes, der nicht nur die Bergleute, sondern das ganze Vaterland betroffen hat, spreche ich Ihnen das innigste Beileid Seiner Majestät aus. Ein Trost möge es sein, daß jeder Mann seine Pflicht getan hat, wie es jedem Deutschen geziemt und wie es nicht anders erwartet werden kann." Handelsminister Delbrück hielt eine Ansprache, in der er etwa folgendes sagte: „Ich kann Ihnen sagen, daß Seine Majestät der Kaiser am liebsten hierher geeilt wäre, um im Kreise der Bergleute sein Beileid auszusprechen. Ich stehe hier als erster Beamter der königlichen Gruben. Seine Majestät hat bereits den Prinzen Friedrich Leopold mit reichen Mitteln zur ersten Linderung der Not ausgerüstet; es haben ferner reiche Mittel zur Verfügung gestellt die Großherzogin von Baden, der Erbgroßherzog von Baden als ehemaliger Kommandeur des VIII. Armeekorps, der deutsche Kronprinz und die deutsche Kronprinzessin. Leider ist es trotz aller Mühe der Rettungsmannschaften nicht gelungen, noch mehr Menschenleben zu retten. Alle Beamten, vom Steiger bis zum ersten, dem Minister, haben die Pflicht, nach besten Kräften dafür zu sorgen, daß es den Untergebenen gut gehe. Ich sende den Toten als letzten Gruß die Worte nach, die ihnen auch zugerufen wurden, als der Schacht eröffnet wurde: Glück auf!" Auch die Geistlichen beider Konfessionen hielten Ansprachen. Der Gesang eines Chorals schloß die Feier.

Aus Saarbrücken wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Ueber die Ursache des Unglücks werden die verschiedensten Meinungen laut, die man augenblicklich nicht auf ihre Richtigkeit prüfen kann. Von fachmännischer Seite wird mir darüber mitgeteilt: Der Bildstocker Schacht, in dem sich das Unglück abspielte, liegt eine gute halbe Stunde von den Redener Förderschächten entfernt. Er dient dazu, die verbrauchte Luft auszuscheiden. Nur bei Unglücksfällen wird von dort in die Grube eingedrungen. Möglich ist, daß die beiden Vorfahrer, die 5 Uhr morgens vorschriftsmäßig einfuhren, um alle Arbeitsstellen nach Wettern abzusuchen, nicht ganz ihre Pflicht erfüllt haben, trotzdem aber dem die Aufsicht führenden Oberfteiger meldeten, daß in ihrem Feld keine Wettergefahr vorliege. Die nachfahrenden Bergleute, die sich in allen Fällen auf die Vorfahrer verlassen müssen, waren dann nichts ahnend ihrem gräßlichen Schicksal entgegengegangen. Allerdings wird diese Vermutung nie Bestätigung finden können, da beide Vorfahrer tot sind. Ferner kommt hinzu, daß dem Unglück der Sonntag vorausging, an dem die Arbeit an verschiedenen Orten ruhte, so daß die Möglichkeit für Ansammlung größerer Wettermassen gegeben war. Von alten Bergleuten wird übrigens noch als ein Grund für die Katastrophe die in weiten Kreisen herrschende Unsitte des Pfeifenrauchens, das natürlich streng untersagt ist, angeführt. Uebrigens hat sich die Ausrüstung der Rettungsmannschaften sehr gut bewährt. Ein Retter, Namens Müller, konnte mit seinem auf zwei Stunden berechneten Sauerstoffapparat drei Stunden in dem von giftigen Schwaden erfüllten Stollen ausharren.

Kaiser Wilhelm hat an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Schorlemer folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Tief erschüttert von dem furchtbaren Unglück auf Reden, welches so vielen braven Bergleuten mitten in ihrer schweren Berufsarbeit den Tod gebracht hat, ersuche ich Sie, den Verwundeten wie den Hinterbliebenen der Verunglückten meine wärmste Teilnahme auszusprechen." — Der Prinzregent von Bayern hat an die Bergwerksdirektion Saarbrücken folgendes Telegramm gerichtet: „Schmerzlich ergriffen durch die Nachricht von der entsetzlichen Katastrophe auf der Grube Reden nehme ich innigen Anteil an dem Geschick der bedauernswerten Opfer und ihrer schwer geprüften Familien. Indem ich dem Gefühl aufrichtigsten Beileids hiermit Ausdruck gebe, ist es mir ein Bedürfnis, auch zur Linderung der für die Betroffenen so empfindlichen materiellen Folgen des Unglücks beizutragen, und ersuche ich die Bergwerksdirektion deshalb, den Betrag von 5000 M., den ich durch die Königliche Hofkasse zur Verfügung stellen lasse, diesem Zweck zuführen zu wollen."

— Nach einer Meldung aus Charleston (West-Virginia) wurden infolge einer Kohlenstaubexplosion auf der Kohlengrube Stuart bei Fayetteville achtzig Bergleute verschüttet, die 500 Fuß unter der Erde arbeiteten. Von den Verschütteten ist bis jetzt noch niemand gerettet worden. Die Grube ist durch die Explosion vernichtet. Der Ventilationsapparat ist gleichfalls zerstört. Einer Rettungsabteilung gelang es, bis auf 150 Fuß Entfernung von der Schachtsohle, wo die 80 Bergleute arbeiteten, vorzudringen, weiter kamen sie jedoch nicht, da Trümmer den Weg versperrten.

## Von der deutschen Kriegsflotte.

S. M. S. Loreley ist am 29. Januar zum Antritt der syrischen Reise von Konstantinopel nach Piräus in See gegangen. — S. M. S. Iltis ist am 29. Januar von Nanking nach Wusung abgegangen. — S. M. S. Bussard ging am 31. Januar auf der Reise nach Kapstadt von Dar es Salam nach Lourenzo Marquez in See.

## Städtischer Schlachtviehmarkt.

### Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 30. Januar. Es standen zum Verkauf: 875 Rinder, 1966 Kälber, 929 Schafe und 15 258 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Für Rinder: Ochsen: a. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt, —,— M.; b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete —,— M.; c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere —,— M.; d. gering genährte jeden Alters —,— M.; Bullen: a. vollfleischige, höchsten Schlachtwerts —,— M.; b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere —,— M.; c. gering genährte 63—67 M.; Färsen und Kühe: a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts —,— M.; b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt —,— M.; c. ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere —,— M.; d. mäßig genährte Färsen und Kühe —,— M.; e. gering genährte Färsen und Kühe —,— M.; Kälber: a. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 92—96 M.; b. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 84—90 M.; c. geringe Saugkälber 62—72 M.; d. ältere gering genährte Kälber (Fresser) —,— M.; Schafe: a. Mastlämmer und jüngere Masthammel 77—80 M.; b. ältere Masthammel 71—74 M.; c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 60—65 M.; d. Holsteiner Niederungsschafe —,— M.; auch pro 100 Pfund Lebendgewicht —,— M. — Schweine: Man zahlte für 100 Pfund mit 20 Prozent Tara: a. vollfleischige der feinern Rassen und deren Kreuzungen 59 M.; b. fleischige 55—58 M.; c. gering entwickelte 51—54 M.; d. Sauen 55 M.

Verlauf und Tendenz. Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 100 Stück unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Bei den Schafen ist nicht viel unverkauft geblieben. Der Schweinemarkt verlief ruhig, schloß langsam und wird voraussichtlich nicht geräumt. Ausgesuchte Schweine brachten Preise über Notiz.

## Butter-Bericht

von Gust. Schultze & Sohn, Buttergroßhandlung, Berlin C. 13, den 30. Januar 1907, Gertraudtenstraße 22.

Auch in dieser Woche begann das Geschäft in ruhiger, lustloser Stimmung. Die Zufuhren in Hofbutter sind sehr groß; der Konsum ist dagegen immer noch schwach.

Preisfeststellung

der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission.

Butter: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia 116—118—120 M., IIa 114—117 M., IIIa 108—113 M., abfall. 100—105 M.

Tendenz: ruhig.

## Marktpreise von Berlin am 29. Januar 1907

nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidiums.

| | | höchste Preise M. | ₰ | niedrigste Preise M. | ₰ | | höchste Preise M. | ₰ | niedrigste Preise M. | ₰ |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Pro dz | | | | | | Erbsen, gelbe z. Koch. | 50 | — | 30 | — |
| [1]Weiz., gute | Sorte | 18 | — | 17 | 98 | Speisebohnen, weiße | 50 | — | 30 | — |
| [1]mittel | Sorte | 17 | 96 | 17 | 94 | Linsen pro dz | 90 | — | 45 | — |
| [1]geringe | Sorte | 17 | 92 | 17 | 90 | Kartoffeln | 7 | — | 4 | — |
| [1]Roggen, gute | Sorte | 16 | 50 | 16 | 48 | Rindfleisch p. d. Keule | 2 | — | 1 | 40 |
| [1]mittel | Sorte | 16 | 46 | 16 | 44 | Bauchfleisch 1 Ko. | 1 | 60 | 1 | 20 |
| [1]geringe | Sorte | 16 | 42 | 16 | 40 | Schweinefleisch „ „ | 1 | 90 | 1 | 30 |
| Futtergerste | | | | | | Kalbfleisch „ „ | 2 | 20 | 1 | 40 |
| [2]gute | Sorte | 17 | 20 | 15 | 90 | Hammelfleisch „ „ | 2 | — | 1 | 20 |
| [2]mittel | | 15 | 80 | 14 | 50 | Butter | 2 | 80 | 2 | 20 |
| [2]geringe | | 14 | 40 | 13 | 20 | Eier pro 60 Stück | 6 | — | 3 | 60 |
| [2]Hafer, gute | Sorte | 18 | 20 | 17 | 70 | Karpfen pro 1 Ko. | 2 | 40 | 1 | 10 |
| [2]mittel | Sorte | 17 | 60 | 17 | 10 | Aale pro 1 Ko. | 2 | 80 | 1 | 40 |
| [2]geringe | Sorte | 17 | — | 16 | 60 | Zander pro 1 Ko. | 3 | 20 | 1 | 40 |
| Mais (mix.), g. | Sorte | 14 | 20 | 13 | 90 | Hechte pro 1 Ko. | 2 | 40 | 1 | 10 |
| Mais (mix.), g. | Sorte | 13 | 60 | 13 | — | Barsche pro 1 Ko. | 2 | — | — | 80 |
| Mais (rund.) g. | Sorte | 14 | 30 | 14 | — | Schleie pro 1 Ko. | 3 | 50 | 1 | 40 |
| Stroh, Richtstroh | | 5 | 82 | 5 | 50 | Bleie pro 1 Ko. | 1 | 40 | — | 80 |
| Heu | | 5 | 80 | 4 | 60 | Krebse pro 60 Stück | 20 | — | 4 | — |

[1]) Ab Bahn. [2]) Frei Wagen und ab Bahn.

THEE-MESSMER
der beliebteste und verbreitetste, zu Originalpreisen bei:
A. F. Neupert, Breite Str. 30, Fernspr. 20, und Paul Georgi.

hat er selbst am hellen Tage einen melancholischen Charakter, jetzt im Mondschein machte er aber einen geisterhaften, herzbeklemmenden Eindruck. Unwillkürlich sprachen die Versammelten leise und dämpften ihre Schritte, als fürchteten sie sich, etwas zu erwecken, das hier in tiefster Verborgenheit schlief, und doch waren sie gekommen, das auf dem Grunde des Sees ruhende Geheimnis zu enthüllen.

Die Fischer lösten einen am Ufer angeketteten Kahn und fuhren bis in die Mitte des Sees; schweigend schauten ihnen die Zurückbleibenden nach; wie Schatten glitten sie unter den leise im Winde rauschenden Bäumen dahin.

Der Kahn hatte die Mitte des Sees erreicht, mit gedämpftem Zuruf verständigten sich die Insassen mit ihren am Ufer aufgestellten Gefährten. Das Netz ward ausgeworfen und von kräftigen Händen wieder in die Höhe gezogen. Wären die Leute auf den Fischfang ausgefahren, sie hätten zufrieden sein können; es zappelten eine stattliche Anzahl größerer und kleinerer der flossentragenden Bewohner des Sees in ihrem Netze; sie erhielten ihre Freiheit wieder; nicht auf sie war es abgesehen, man forschte nach einer kostbarern Beute.

Der Kahn fuhr nach einer andern Stelle; wieder wurde das Netz in die Flut versenkt — mit dem gleichen Erfolg. So ging es fort; unverdrossen, unermüdlich arbeiteten die Leute, immer größer ward die Spannung, die Ungeduld der Zuschauenden.

Vom Dorfe her hatten zwölf Schläge die Mitternachtsstunde verkündet, als die Arbeit begonnen; die Herren lauschten auf jedes Viertel, dessen Schall der Nachtwind zu ihnen trug. Jetzt war es zwei Uhr, die Luft ward kälter, nicht fern mehr war der erste Schimmer der Morgenröte, und noch immer war nichts gefunden.

„Ihre Vermutung ist nicht richtig," sagte der Staatsanwalt, „es findet sich nichts."

„Sie ist richtig, sie ist richtig," entgegnete Melnik mit einer Heftigkeit, die seinen Begleitern nur zu begreiflich erschien; der bedauernswerte Mann war durch die auf ihn einstürmenden Ereignisse überreizt. Soeben wurde das Netz wieder geleert; laute Rufe, die die Leute ausstießen, schienen Melniks Behauptung zu bestätigen.

Der Kahn lag jetzt am Ufer. Einer der Fischer sprang heraus und eilte zu den Herren; in der Hand hielt er einen dunkeln Gegenstand; es war ein Stück Holz, um das sich etwas Glänzendes geschlungen hatte. Ehe ein andrer zugreifen konnte, entriß es ihm Melnik.

„Zweifeln Sie jetzt noch?" rief er und hielt ein Stück abgerissener goldener Kette, an welcher eine Uhr hing, in die Höhe. „Gertruds Kette! Gertruds Uhr!" fügte er hinzu, nachdem er einen Blick darauf geworfen hatte, und gab den Fund dem neben ihm stehenden Amtsrichter. Das Uhrglas war zerbrochen das Werk stand still — wie das Herz derjenigen, welcher die Uhr gehört hatte.

„Sie muß auf dem Grunde des Sees liegen," sagte jetzt auch der Staatsanwalt, und die andern pflichteten ihm bei. „Ihr müßt Eure Nachforschungen weiter fortsetzen," gebot er dem Fischer, der kratzte sich aber mit bedenklicher Miene den Kopf und entgegnete:

„Nichts für ungut, meine Herren, aber das wird wohl nichts helfen."

„Wie? Glaubt Ihr etwa trotzdem nicht, daß das arme Fräulein in den See gefallen ist?" fragte der Amtsrichter beinahe vorwurfsvoll.

„Das wird sie ja wohl sein, weil die Uhr darin liegt," antwortete der Fischer bedächtig, „aber darum braucht sie nicht mehr darin zu liegen."

„Wo soll sie denn hingekommen sein?" rief der Inspektor.

„In den Kellersee fortgetrieben," das passiert sehr oft, antwortete der Mann. „Wir wissen nie, ob wir im Obersee Fische finden, oder ob sie alle im Kellersee sitzen geblieben sind."

„Keine Ausflüchte!" schrie Herr v. Melnik, den diese Erklärung des Fischers noch mehr aufzubringen schien. „Eure Mühe wird Euch reichlich vergolten, sucht weiter."

„Ja doch, ja doch, gnädiger Herr, auf ein paar Stunden Nachtarbeit mehr oder weniger kommt's uns gewiß nicht an, aber — aber" —. Kopfschüttelnd kehrte er zu seinen Gefährten zurück, und die Arbeit begann von neuem.

Mond und Sterne waren längst erblichen, der Himmel rötete sich, die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne zuckten gleich feurigen Schwertern über den See. Fröstelnd, übernächtig schauten die auf Plaids und Röcken am Ufer lagernden Herren den sich noch immer vergeblich abmühenden Fischern zu.

Endlich mußte auch Herr v. Melnik zugestehen, daß eine längere Fortsetzung der Untersuchung zwecklos sei. Die Fischer erhielten das Zeichen, die Arbeit einzustellen.

„Arme, arme Gertrud!" rief Melnik händeringend, „nicht einmal Deinen Körper finden wir wieder. Du sollst kein Grab in geweihter Erde haben, Deine Schwester, Deine Nichten sollen nicht einmal an Deinem Hügel beten und weinen, ihn nicht mit Blumen schmücken können!"

„Seien Sie doch nicht so außer sich, gnädiger Herr," sagte der eine Fischer, und seine nüchterne Ausdrucksweise bildete einen eigentümlichen Gegensatz zu Melniks pathetischem Schmerzensausbruch, „der Kellersee behält die Leichen auch nicht. Absuchen kann man ihn freilich nicht, dazu ist er zu groß, aber sie wird ans Ufer geschwemmt oder geht einem Fischer von ungefähr ins Netz."

„Sucht! sucht!" rief Melnik, „wer die Leiche findet, erhält von mir tausend Mark. Das hier für Eure heutige Arbeit.

Er gab den Fischern ein reiches Geldgeschenk, das sie mit dem Versprechen unter sich teilten, alles, was in ihren Kräften stehe, tun zu wollen, um den gnädigen Herrn zufrieden zu stellen.

Die Kommission kehrte zu ihrem Wagen zurück; der Kutscher war eingeschlafen und mußte wach gerüttelt werden; die sehr geduldigen Pferde hatten sich an den Blättern und Gräsern, die ihnen in Fülle zu Gebote standen, gütlich getan. Ehe die Herren einstiegen, nahm Melnik den Amtsrichter beiseite: „Wird gar nichts gegen Eltester geschehen?" fragte er.

Der Amtsrichter zuckte die Achseln. „Noch sind die Beweise nicht stark genug."

„Wie? Nach allem, was wir erfahren haben?"

„Ist er wohl verdächtig, aber seine Verhaftung würde sich trotzdem nicht rechtfertigen lassen," antwortete Reutern. „Verlassen Sie sich jedoch auf mich und den Inspektor Dietel. Der Bursche entwischt uns nicht; wir halten ein scharfes Auge auf ihn."

Ein Händedruck, Reutern schwang sich auf den Wagen, und Melnik schlug den Weg nach dem Godenberg ein.

(Fortsetzung folgt.)

---

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland

Nr. 27. | Spandau, Freitag, den 1. Februar | 1907.

# In den Fluten.

Roman von Jenny Hirsch.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Will er fort?" fragte Dietel so schnell, daß ein weniger harmloser Mensch, als Förster Dorn, dadurch stutzig geworden wäre.

„Freilich will er fort, schon in den nächsten Tagen; deshalb muß ich ja eben heimkommen, denn eine andre Vertretung findet sich nicht so schnell," versetzte der Förster. „Es ist aber hier furchtbar heiß, ich will machen, daß ich in meinen Wald komme," fügte er hinzu und nahm einen Augenblick den mit einer Feder geschmückten grau-grünen Hut vom Kopfe.

„Ich begleite Sie ein Stück," sagte der Inspektor, der sich die Gelegenheit, dem Förster ein wenig auf den Zahn zu fühlen, nicht entschlüpfen lassen wollte. „Wohin will denn Eltester so plötzlich?" setzte er das Gespräch fort.

„Das hat er nicht geschrieben, der Brief enthielt nur wenige Zeilen."

„Das wird aber seiner Mutter recht nahe gehen."

„Immer konnte er doch nicht hier bleiben, und die Försterin ist eine verständige Frau, die sieht auch ein, daß es zu seinem Besten ist, wenn er hier fortkommt. Je eher, je lieber, denn so konnt's nicht weiter gehen, dabei wäre der gute Junge zugrunde gegangen."

„Was haben Sie denn? Sie werden ja ganz wild!" scherzte Dietel.

„Ja, das werd' ich auch!" rief der Förster und blieb einen Augenblick stehen. „Das kommt aber davon, wenn man nicht in seinem Stande bleibt. Reiche und vornehme Damen machen sich doch nur einen Zeitvertreib mit unsereinem und geben uns, wenn's Ernst werden soll, den Laufpaß. So ist's dem armen Eltester mit dem Fräulein von Kauffel auf dem Godenberg auch ergangen. Ich sollte ja eigentlich nicht darüber reden, aber die Geschichte wurmt mich zu sehr."

„Fräulein von Kauffel und der Förstersohn von Segefeld, das ist aber doch auch zu unmöglich," versetzte, sich ungläubig stellend, der Inspektor.

„Sag' ich ja auch," stimmte Dorn zu, „darum bleibt's aber doch eine Schlechtigkeit, daß sie ihn erst angelockt und sich mit ihm verlobt hat und ihm nun plötzlich den Laufpaß gibt. Das Schändlichste dabei ist aber die Art, wie sie das macht; sie wälzt ihm die Schuld zu, hat ihm einen Brief geschrieben, sie habe Beweise seiner Untreue und seiner Verdorbenheit."

„Hat Ihnen das Eltester erzählt?"

„Ach, Gott bewahre, der bisse sich lieber die Zunge ab. Seine Mutter hat es mir geklagt. Die gute Frau weiß sich in ihrer Angst und Sorge um den Sohn gar nicht zu lassen, und da sie keinen andern Menschen hat, und auch weiß, daß ich große Stücke auf ihn halte, so hat sie ihr Herz gegen mich ausgeschüttet. Georg ist ganz wie ausgetauscht. Bald geht er einher wie vor den Kopf geschlagen, und dann tobt und wütet er wieder. Hab's selbst gehört, wie er zu seiner Mutter sagte, wenn Gertrud in ihrem Trotz beharre, so mache er eines Tages ein Ende mit Schrecken."

„Nun, nun, es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird," warf der Inspektor ein, der seine Gründe hatte, dem Förster noch nichts von Gertruds Verschwinden zu sagen. „Jetzt ist es mir freilich erklärlich, weshalb Elteftern heute nacht der Hirsch durch die Lappen gegangen ist, der wird an andre Dinge gedacht haben."

„Ein Hirsch? Heute nacht? Wo denn?"

„Er war im Tannengrund auf dem Anstand."

Der Förster schlug ein lautes, dröhnendes Lachen auf; als er wieder zu Atem gekommen, sagte er: „Nehmen Sie's nicht übel, Herr Inspektor, aber wer hat Ihnen denn das aufgebunden?"

„Eltester selbst, ich war schon heute bei ihm in Segefeld."

„Wenn er's gesagt hat, da muß es wohl seine Richtigkeit haben," sagte der Förster kopfschüttelnd, „wie aber der Hirsch so plötzlich in den Tannengrund kommt, darauf bin ich begierig. Was wollten Sie eigentlich heute in Segefeld, sollte mir der Besuch gelten, Herr Inspektor?" fügte er hinzu.

„Ihnen und Eltester. Ich wollte mich erkundigen, ob Sie nichts von Fräulein von Kauffel gesehen oder gehört hätten. Sie ist seit gestern nachmittag verschwunden," antwortete der Inspektor lauernd.

„Fräulein von Kauffel verschwunden?" rief der Förster und machte eine so heftige Bewegung, daß ihm die Reisetasche, die er in der Hand trug, entglitt. Er bückte

sich schnell, sie aufzuheben, Dietel sah aber doch, daß er ganz bleich geworden war. „Wie hängt denn das zusammen?"

„Das möchten wir eben gern ergründen," und nun erzählte Dietel den Hergang.

„Das ist ja schrecklich," sagte Dorn, der plötzlich sehr kleinlaut und niedergeschlagen worden war. „Warum erzählen Sie mir denn das nicht gleich?"

„Ich trat in der Absicht an Sie heran, Sie teilten mir aber so interessante Dinge mit, daß ich es fürs erste unterließ," antwortete der Inspektor, und dem armen Förster war es, als senke sich eine Zentnerlast auf seine Brust. „Sollten Sie etwas über den Verbleib der jungen Dame erfahren, so darf ich wohl erwarten, daß Sie mich davon in Kenntnis setzen werden. — Doch, hier trennen sich unsre Wege, ich will wieder nach dem Godenberg."

Er bot dem Förster die Hand, in welche dieser aber nur mit sichtlicher Ueberwindung die seinige legte. Mit nichts weniger als freundlichen Blicken schaute er dem Davonschreitenden nach.

„Der verdammte Schnüffler hat mich ja regelrecht ausgehorcht, darum hängte er sich an mich," brummte er, „und ich Tölpel schwatzte auch ahnungslos aus, was ich auf dem Herzen hatte. Habe da am Ende dem armen Georg eine böse Suppe einrühren helfen. Verzwickt ist die Geschichte jedenfalls. Das Fräulein verschwunden, und er will fort!"

Dorn fing plötzlich an zu laufen, er konnte jetzt nicht die Zeit erwarten, bis er seine Försterei erreicht hatte. —

Auch der Inspektor Dietel hielt im Weiterschreiten ein Selbstgespräch.

„Sieh, sieh," schmunzelte er, „das war ein glückliches Zusammentreffen, ja, ja, nur immer die Augen offen halten und sich nicht den kleinsten Umstand entgehen lassen. Was haben wir da also erfahren? Erstens," er zählte an den Fingern, „Herr Georg Eltester ist heute nacht nicht auf dem Anstand gewesen; zweitens, er beabsichtigt, in allernächster Zeit die hiesige Gegend zu verlassen; drittens, er hat gesagt, wenn Fräulein von Kauffel in ihrem Trotz beharre, so mache er ein Ende mit Schrecken, und es wird sicher nicht die einzige Drohung sein, die er ausgestoßen hat."

Er pfiff leise vor sich hin, wie es seine Art war, wenn er die erlauschten und erfragten Dinge aneinander reihte, und verfolgte dabei gemächlichen Schrittes seinen Weg.

„Ich hörte und sah es ja, daß sie mir die Unwahrheit sagten; diese Leute sind wahrlich nicht geschickt genug, einen alten Praktikus hinters Licht zu führen, und nun gar erst dieser Dorn! Das ist ja ein Bär, der plump und gutmütig mit beiden Beinen zugleich in die ihm gelegte Falle springt; der soll uns noch sehr gute Dienste tun!"

5.

„Gut, daß Sie endlich kommen, Herr Inspektor!" rief Herr v. Melnik Dietel zu, dem er bis an die äußere Pforte seines Besitztums entgegengeeilt war. „Schon seit einer halben Stunde schaue ich nach Ihnen aus!"

„Sie haben Nachricht von Fräulein von Kauffel; sie hat Ihnen telegraphiert?" fragte der Beamte schnell, denn Melniks Gesicht schien ihm den Ausdruck freudiger Erregung zu tragen, die sich aber jetzt in Staunen verwandelte.

„Telegraphiert! Wie kommen Sie auf den Einfall?"

„Nun, es wäre doch möglich, daß sie heimlich nach Hannover gereist wäre, um hier manchem Unangenehmen aus dem Wege zu gehen. Ich gestehe, ich bin beschämt, daß ich an diese sehr nahe liegende Erklärung nicht gedacht habe."

„Hätten Sie meine Schwägerin gekannt, so würden Sie nie auf eine solche Vermutung gekommen sein," antwortete Melnik, während er neben dem Inspektor durch den Vorgarten dem Hause zuschritt. „Sie tat nichts heimlich. Wäre sie wirklich ohne unser Wissen abgereist, so würde sie uns von Lübeck aus schon davon in Kenntnis gesetzt haben."

„Möchten Sie nicht doch nach Hannover telegraphieren?"

„Das ist geschehen, ich mußte ja Gertrubs Vormund benachrichtigen, und er hat bereits geantwortet."

„Was?"

„Daß er in hohem Grade erschrocken sei und noch heute hier eintreffen werde."

„So ist sie also nicht in Hannover?"

„Nein," antwortete Melnik. Sich ganz dicht zu Dietels Ohr neigend, fügte er hinzu: „Ich weiß jetzt nur zu sicher, wo ich sie zu suchen habe. Doch still, still, daß meine arme Frau noch nichts erfährt!"

Er legte seinen Arm vertraulich in den des Inspektors und führte ihn durch einen Seitengang in das Souterrain, wo sich die Küche und die Wirtschaftsräume befanden. In einem großen, niedrigen Raum, welcher der Dienerschaft zum Speisezimmer dienen mochte, denn es stand ein großer Tisch in der Mitte, um den sich mehrere Stühle reihten, traf der Inspektor zwei seiner Beamten, sowie eine ländlich gekleidete ältere Frau und einen jungen Burschen, die sich beide augenscheinlich in großer Angst befanden.

Die Beamten traten an den Inspektor heran und erstatteten Bericht. Sie hatten nichts gefunden; wohl aber hatten sie verschiedene Personen getroffen, welche Fräulein v. Kauffel am Nachmittag gesehen haben wollten.

„Allein oder in Gesellschaft?" fragte Dietel.

„Allein, immer allein —"

„Und immer in der Richtung nach dem Obersee zu," fiel Herr v. Melnik dem Beamten ins Wort, der ihm viel zu umständlich erzählte, „und dort hat man denn auch eine Spur gefunden."

„Was?" rief der Inspektor.

„Eine Schildpattnadel. Sie war halb in den Boden getreten. Ich habe sie sofort als das Eigentum meiner Schwägerin erkannt, sie pflegte den Hut damit festzustecken."

Er wies auf den Tisch. Die Nadel, welche dort lag, hatte die Form eines Pfeils mit einem G in der Goldschrift auf der Spitze.

„Wer hat diese Nadel gefunden?" fragte der Inspektor.

„Ich selbst," antwortete Melnik. „Ich konnte es, nachdem Sie weggegangen waren, nicht mehr ertragen, hier so untätig auszuharren. Ich ließ meinen Jagdwagen anspannen und fuhr nach dem Obersee."

„Weshalb gerade dorthin?"

„Weil es ein Lieblingsplatz von Gertrud war," antwortete Melnik ohne Zögern. „Nennen Sie es meinetwegen eine Ahnung, kurz, es trieb mich dorthin, und ich fand diese Nadel im Moos."

„Weiter nichts?"

„Es ist genug. Ich weiß jetzt, wo wir die Unglückliche zu suchen haben."

„Das ist noch immer kein Beweis."

„So haben Sie hier einen zweiten," fuhr Herr v. Melnik fort und winkte die alte Frau und den Burschen heran. „Ich traf die Alte unweit des Obersees mit jenem Jungen, ihrem Enkel. Sie sammelten Reisig, das haben sie auch gestern getan. — Kommt her und erzählt dem Herrn Inspektor, was Ihr wißt," rief er mit sehr lauter Stimme.

Die Alte humpelte mühsam herbei und wischte sich die tränenden Augen mit der Schürze; der etwa siebzehnjährige Bursche drehte die Kappe, die er von dem strohgelben Haar genommen hatte, verlegen in der Hand und starrte mit den wasserblauen Augen auf die Großmutter. Eines stieß das andre an, sich gegenseitig zum Reden auffordernd.

„Nun, so sprecht doch!" ermunterte sie Herr v. Melnik und fuhr, als sie immer noch zögerten, erläuternd zu dem Inspektor fort: „Sie müssen wissen, die alte Petersen war von jeher eine der ‚Kundinnen' meiner Schwägerin; sie hat sie wohl selten im Walde angetroffen, ohne daß sie eine Gabe von ihr erhalten hat."

„Nie, nie, gnädiger Herr," sagte hier die Alte, der diese wieder sehr laut gemachte Bemerkung die Zunge gelöst haben mochte, in ihrem plattdeutschen Dialekt, „sie gab mir immer etwas. Darum war ich auch so erschrocken, als die Leute erzählten, sie sei nicht wieder heimgekommen, daß ich mich sogar unterstand, den gnädigen Herrn anzureden und ihn zu fragen, ob's wahr sei. Ich hatte das gute Fräulein doch noch gestern erst gesehen."

„Wo?" fragte der Inspektor schnell.

„Sie müssen lauter sprechen, sie ist fast taub," warf Melnik dazwischen. „Erlauben Sie lieber, daß ich mit den beiden verhandle, daran haben sie sich schon etwas gewöhnt. Es hat Mühe genug gekostet, sie hierher zu bringen, und hätte ich sie nicht gleich auf den Wagen geladen und mitgenommen, so könnten wir lange nach ihnen suchen." Hierauf schrie er die Frage des Inspektors der Alten ins Ohr.

„Nicht weit von der Krähenhütte," antwortete die Petersen.

„Sie gab Euch wieder etwas?" schrie nun der Inspektor.

Die Alte schüttelte den Kopf. „Sie sah mich nicht, ich stand im Busch, und als ich vorgehen wollte, da kriegte mich Krischan beim Arm und sagte: Sei still, Großmutter, da kommt er!"

„Wer kam?"

„Ich weiß nicht, ich kann ja nicht mehr recht sehen und hören, — se reb' Du doch, Krischan!"

Der Bursche sah von unten herauf den Inspektor bläde an und stieß zwischen halbgeschlossenen Zähnen hervor: „Es war des toten Försters Großer."

„Da hören Sie es," raunte Melnik dem Inspektor zu. „Was sagtest Du doch, was sie miteinander taten?" fuhr er zu dem Burschen gewandt fort.

„Sie zankten sich."

„O, da irrst Du Dich wohl," sagte der Inspektor, um mehr aus ihm herauszulocken.

„Nee, nee," beharrte Krischan; „er schrie und schalt, packte sie am Arm, und sie sagte: ‚Lassen Sie mich los, ich hab mit Ihnen nichts zu schaffen', und dann riß sie sich los und lief fort."

„In welcher Richtung?"

„Das weiß ich nicht genau, sie wird aber wohl nach dem Obersee gegangen sein, da saß sie ja immer so gern."

„Und der junge Förster?"

„Der blieb auf demselben Fleck stehen und schrie und tobte, ich glaube, er hat von Erschießen und Ertränken gesprochen. Ich kriegte solche Angst, daß ich die Großmutter beim Arm nahm und sie mit fortzog."

„Und von Fräulein von Kauffel habt Ihr nichts wieder gesehen?"

„Nee, nee," sagte der Bursche, von einem Fuß auf den andern tretend, „ich machte, daß ich mit der Großmutter weg kam, denn hätte uns der Förster mit unserm bißchen Leseholz erwischt, hätte er seine Wut wohl an uns ausgelassen, er war gar zu böse und führte schreckliche Reden."

„Verstehen Sie nun den Hergang?" fragte Herr v. Melnik den Inspektor leise. „Er wird ihr doch nachgeschlichen sein; sie hat ihn abermals zurückgewiesen und —" Er brach ab und fügte als Ergänzung seiner Rede, von einem tiefen Seufzer begleitet, hinzu: „Wir müssen den Obersee untersuchen lassen."

„Das müssen wir," stimmte der Inspektor bei, „aber möglichst unauffällig, in der Nacht, wir haben ja Mondschein."

Herr v. Melnik nickte und wandte sich dann an die alte Petersen und Krischan, denen er die Erlaubnis gab, sich zu entfernen. Sie ließen sich das nicht zweimal sagen; der Enkel nahm die Großmutter bei der Hand und zog sie so schnell mit sich fort, daß die alte Frau keuchte und stolperte.

Inspektor Dietel gab den Beamten, die er zurückließ, noch einige Befehle und eilte nach dem Bahnhof, um nach Eutin zurückzukehren. Er kam gerade zur rechten Zeit, daß er noch in den zur Abfahrt bereitstehenden Zug steigen konnte.

* * *

Dem heißen Tage war eine taufeuchte, erfrischende Nacht gefolgt. Die Landstraße, die von Eutin nach Gremsmühlen führt, rollte ein leichter Wagen entlang. Vier Herren befanden sich darin, der Staatsanwalt, der Amtsrichter von Reutern, welcher meistens als Untersuchungsrichter tätig war, und ein Protokollführer, sowie Inspektor Dietel. Der letztere hatte das Ergebnis der von ihm angestellten Untersuchung dem Gericht übermittelt, und dieses sich veranlaßt gesehen, nunmehr die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Der Wagen machte einen Umweg, um den Bahnhof von Gremsmühlen und die an den Ufern des Dieksees gelegenen Gasthöfe zu vermeiden. Es war anzunehmen, daß trotz der vorgerückten Stunde die schöne Nacht noch manche der Logiergäste im Freien festgehalten haben könne, und man wünschte zu dem Werke, das man vorhatte, keine Zeugen. Eine Strecke lang fuhren die Herren noch waldeinwärts, dann verließen sie den Wagen und legten den nur noch kurzen Weg nach dem Obersee zu Fuß zurück. Dort wartete ihrer bereits Herr v. Melnik mit einem kleinen Trupp von Leuten, welche ein großes Netz, sowie Taue und sonstige zum Fischfang nötige Geräte neben sich auf den Boden gelegt hatten.

Melnik ging den Ankommenden einige Schritte entgegen und begrüßte sie. Dem Amtsrichter v. Reutern schüttelte er warm und nachdrücklich die Hand; sie waren Jugendbekannte und hatten sich zur beiderseitigen freudigen Ueberraschung schon vor einigen Wochen in Eutin wiedergefunden.

„Hätte wahrlich nicht gedacht, daß wir uns so wiedersehen würden, lieber Reutern, hoffte vielmehr, Sie als Gast auf dem Godenberg zu begrüßen," flüsterte er.

Der Amtsrichter drückte ihm durch einige ebenso leise gesprochene Worte seine Teilnahme aus, dann traten beide zu den andern, und der Inspektor Dietel bedeutete mehr durch Zeichen als durch Worte seinen Leuten, wie den von diesen requirierten Fischern, an die Arbeit zu gehen.

Der Obersee ist ein kleiner, ziemlich tiefer See oder vielmehr der abgesonderte Teil des weit größern Kellersees, mit dem er auch durch eine unterirdische Strömung in Verbindung steht. Ganz von dunkelm Gebüsch, von Tannen, Fichten und überhängenden Weiden umgeben,

## Verschiedenes.

— Aus Turnerkreisen wird uns einiges über die Entwicklung der Deutschen Turnerschaft geschrieben: Die Deutsche Turnerschaft wurde dem Namen nach auf dem 1. Deutschen Turnfest in Koburg (vom 16. bis 19. Juni 1860) gegründet, erhielt aber erst ihre grundsätzliche Verfassung auf dem Turntag in Weimar am 20. und 21. Juli 1868. Um ein Bild von ihrem Wachstum zu bekommen, finden seit 1878 alljährlich am 1. Januar Bestandserhebungen statt. Vorhergegangen waren solche am 1. Juli 1862, 1. November 1864, 1. August 1869 und 1. November 1876. Ein Vergleich der Ergebnisse der ersten Zählungen mit den letzten zeigt uns die gewaltige Vermehrung und Ausbreitung, die die Deutsche Turnerschaft im Laufe der Jahre genommen hat; die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1862, die nicht eingeklammerten auf Ende 1905. Bevölkerung des Deutschen Reiches (38 693 000) 60 605 000; Einwohnerzahl der Vereinsorte (8 097 445) 37 149 880; Mitglieder mit Frauenabteilungen (128 646) 795 110; Vereinsorte (1128) 6237; Vereine (1259) 7459. — Die Mitgliederzahl ohne Frauenabteilungen ist in dem Zeitraum 1862/06 8,7 mal, diejenige mit Frauenabteilungen 9,1 mal so stark gewachsen wie die Bevölkerung. Die Zahl der Vereinsorte ist seit 1862 auf das 5,6 fache, die der Vereine auf das 6 fache gestiegen. Von der gesamten Bevölkerung des Deutschen Reiches gehören zurzeit 1,26 Prozent, mit den Frauenabteilungen 1,31 Prozent der Deutschen Turnerschaft an, oder mit andern Worten: Auf 80 bezw. 76 Bewohner Deutschlands kommt 1 Mitglied der Deutschen Turnerschaft. Es turnen 0,61 bezw. 0,66 Prozent der Bevölkerung. Hier kommt auf 164 bezw. 151 Bewohner 1 turnendes Mitglied. Von der Gesamtmitgliederzahl sind nämlich 48,2 Prozent, oder, wenn die Frauenabteilungen mitgerechnet worden, 50,1 Prozent wirklich Turnende, ungefähr die Hälfte der Mitglieder turnt also nicht. Das schlechteste Verhältnis finden wir in dieser Beziehung in Süddeutschland, das beste in Brandenburg. — Von den Einwohnern der Vereinsorte gehören 2,07 bezw. 2,15 Prozent der Deutschen Turnerschaft an. Davon turnten 1 Prozent bezw. 1,07 Prozent. Hier kommt bereits auf 48 bezw. 46 Einwohner 1 Mitglied, auf 100 bezw. 93 Einwohner ein turnendes. — Wenn wir zwar von der männlichen Mitgliederzahl der Deutschen Turnerschaft reden, so dürften wir eigentlich auch nur die männliche Bevölkerung bezw. Einwohnerzahl über 14 Jahre zum Vergleich nehmen, für die Turnenden nur diejenige vom 14. bis etwa zum 60. Jahr. Dann kommt im Jahr 1905 schon 1 Mitglied auf 26 männliche Bewohner Deutschlands, 1 Mitglied auf 16 männliche Einwohner der Vereinsorte. — Ein weiterer Vergleich wird die gewaltige örtliche Ausbreitung der Deutschen Turnerschaft vor Augen führen. Von den rund 80 000 Orten (Gutsbezirke, Weiler usw., die eigne Verwaltung haben, mitgezählt) sind zurzeit ungefähr 3400, die mehr als 2000 Einwohner zählen. Diesen stehen 6237 Vereinsorte gegenüber. Nehmen wir an, daß alle diese Orte mit mehr als 2000 Einwohnern Turnvereine haben (es wird ja noch nicht überall so sein), so bleiben noch beinahe 3000 Orte mit weniger als 2000 Einwohnern übrig, die Turnvereine besitzen. Wir können daher sagen, es gibt nicht mehr viele Orte bis zu 1000 Einwohnern, in denen nicht ein Verein der Deutschen Turnerschaft besteht. Dabei kommen auf einen solchen im Durchschnitt 107 Mitglieder und 53 Turnende. Die erste Zahl ist die höchste seit Bestehen der Deutschen Turnerschaft, die zweite ist nur zu Beginn der 60er Jahre übertroffen worden. — Diese Zahlen werden jeden Mitarbeiter an unsrer edeln deutschen Turnsache mit Freude und Genugtuung erfüllen, möchten sie uns aber auch viele neue Freunde werben, damit sich das Turnen als ein Volkserziehungsmittel ersten Ranges immer weiter ausbreite und die Deutsche Turnerschaft in Zukunft ein ebenso glänzendes Bild der Entwicklung darbiete, wie seither.

## Bunte Mappe.

(Nachdruck verboten.)

Kaiser Karl der Fünfte schilderte einst auf einem Reichstag den Charakter einiger europäischen Nationen in folgender Weise: „Die Franzosen," sagte er, „scheinen närrisch und sind klug. Die Spanier scheinen klug und sind Narren. Die Italiener scheinen klug und sind es wirklich. Die Deutschen scheinen nicht klug und sind es auch wirklich nicht"?? — Der Philosoph Immanuel Kant hingegen charakterisiert diese vier Nationen und die britische folgendermaßen: „Die Franzosen sind höflich, lebhaft, leichtsinnig, veränderlich und freiheitsschwindelnd. Die Engländer sind beharrlich, wohltätig, gewinnsüchtig, stolz und ungesellig. Die Spanier sind mäßig, stolz, religiös, gravitätisch, unwissend, grausam und faul. Die Italiener sind frohsinnig, fest, effektvoll und meuchelmörderisch. Die Deutschen endlich sind häuslich, ehrlich, beständig, phlegmatisch, fleißig, bescheiden, ausdauernd, gastfrei, gelehrt, nachahmend und titelsüchtig." — Das Fehlerhafte in den Volkscharakteren schildert Kant sehr lakonisch also: „Frankreich ist das Modenland; England ist das Land der Laune; Spanien das Ahnenland; Italien das Prachtland; Deutschland das Titelland." — Der größte Mann des 16. Jahrhunderts, Martin Luther, sagt von allen Nationen überhaupt: „Wer unter denselben vor zwanzig Jahren nicht schön wird, vor dreißig Jahren nicht stark, vor vierzig Jahren nicht klug und vor fünfzig Jahren nicht reich, der wird es wohl nimmermehr werden."

Geistesgegenwart. In den ersten Septembertagen des Jahres 1870 verdankte bekanntlich die Kaiserin Eugenie ihre Rettung nicht den zahllosen Hofschranzen, welche zur Zeit ihres Glückes anbetend vor ihr auf den Knien gelegen haben, sondern fast ausschließlich Fremden. Ein Engländer, Herr N., ein Italiener (der Ritter Nigra) und Fürst Metternich waren fast die einzigen, die ihr zur Seite standen. Von Franzosen waren Sardou und Lesseps die einzigen, welche sie nicht verließen. Als die Kaiserin den einfachen, ebenfalls von einem englischen Kutscher gefahrenen Wagen, der sie ihrem ersten Asyl bei einem amerikanischen Zahnarzt zuführen sollte, tief verschleiert bestieg, ward sie nur von einem Straßenjungen erkannt, der sofort schrie: „Ah, da ist die Kaiserin!" Sofort faßte Lesseps den Burschen, knuffte ihn ab und rief: „O, Du läßt den Kaiser leben! Wart! Ich will Dich lehren!" Die gesinnungstüchtige Menge fiel alsbald über den vermeintlichen Imperialisten her, und ehe der Irrtum aufgeklärt war, befand sich die Kaiserin schon in Sicherheit.

Die Schneider und der Bock. Daß die Schneider oft mit dem Bock gehänselt werden, ist bekannt; aber woher dies stammt, dürften nicht alle unsre Leser wissen. Als die Tataren 1241 aus Rußland in Polen und Schlesien einbrachen und Heinrich der Fromme bei Liegnitz mit seinem ganzen Heere erlag, gelangten die Barbaren auch vor Glogau. Die Festung wollte sich vor Hunger ergeben, auch der Feind vor den Toren litt Not. Da kamen die Schneider auf den Gedanken, sich in Bocksfelle nähen zu lassen und auf die Mauer zu springen. Im Wahne, daß die eingeschlossenen Christen noch so viel Lebensmittel hätten, hoben die Tataren ihr Lager auf und zogen bald ganz aus Oesterreich und Ungarn ab.

## Letzte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

**Rom**, 30. Januar. „Corriere d'Italia" veröffentlicht eine vom 23. d. Mts. datierte Mitteilung aus Jerusalem, in der es heißt: Am 22. d. Mts., abends, entstand in der Geburtsgrotte Christi zu Bethlehem zwischen italienischen Franziskanern und armenischen, sowie griechischen Mönchen wegen der Zeremonien ein Konflikt, bei dem zwei Franziskaner verwundet wurden. Der Guardian der Franziskaner ersuchte den Verweser des italienischen Konsulats in Jerusalem, nach Bethlehem zu kommen. Dieser kam, stellte eine Untersuchung an und besuchte die verwundeten Mönche. Der Gouverneur von Jerusalem instruierte telegraphisch den Mudir von Bethlehem, sich dem italienischen Konsulatsverweser zur Verfügung zu stellen, und schickte nach Bethlehem einen Polizeikommissar, einen Arzt und einen Gendarmerie-Offizier. Auch der französische Vizekonsul begab sich nach Bethlehem.

**Warschau**, 30. Januar. In der Wolskastraße wurde heute auf Polizisten geschossen und einer von ihnen verwundet. Bei dem nun folgenden beiderseitigen Schießen wurde ein Polizist getötet. Truppen schritten ein und nahmen mehrere von den Angreifern fest.

**Cetinje**, 30. Januar. Die Skupschtina beriet heute in geheimer Sitzung über die Ministerkrisis und beschloß, dem Fürsten mitzuteilen, daß die Skupschtina wünsche, daß das Kabinett Radulowitsch am Ruder bleibe. Justizminister Raitschewitsch dankte namens seiner Ministerkollegen für das ihnen bewiesene Vertrauen, erklärte jedoch, es sei dem Kabinett Radulowitsch unmöglich, die Regierung wieder zu übernehmen.

**New York**, 30. Januar. („Associated Preß.") Hier eingegangene Telegramme aus verschiedenen mittelamerikanischen Häfen melden, daß in Salvador eine ernste Revolution drohe. Amtliche Depeschen aus San Salvador berichten jedoch lediglich davon, daß zur Unterdrückung von Räuberbanden, die Morde und andre Verbrechen begingen, Truppen aufgeboten worden seien.

## Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 29. Januar 1907.)

**Gestorben:** die Ehefrau Auguste Bürger 33 J. 3 M. 10 T.; der Obermeister Ferdinand Marks 67 J. 11 M. 29 T.; des Schleifermeisters Brandt S. 9 T.

(Eingetragen am 30. Januar.)

**Geboren:** des Arbeiters Rode T.
**Aufgeboten:** der Schlächter Andrezyk mit Anna Kuhn.
**Verehelicht:** der Kutscher Großmann mit Minna Kersten.
**Gestorben:** die Witwe Wilhelmine Lingk 35 J. 4 M. 10 T.; des Arbeiters Nogalla S. 6 M. 17 T.


**Wie artig das Kind zur Schule geht! —** Ja, und es ist eigentlich nie krank. Hat eben eine kluge Mutter: die läßt das Kind nie ohne ein paar Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen zur Schule gehen, sie schützt damit also das Kind gegen ungünstige Einwirkungen auf die Schleimhäute, gegen trockene, staubige Schulluft. Fays ächte Sodener bekämpfen auch vorhandene Erkältungen gleich in den Anfängen. Man kauft sie für 85 Pf. die Schachtel in jeder Apotheke, Drogen- oder Mineralwasserhandlung.


### Bekanntmachung.

Die Ermittelung des Ergebnisses der am 5. Februar abzuhaltenden engern Wahl eines Abgeordneten zum Deutschen Reichstag für den VII. Wahlkreis — Städte Potsdam und Spandau und Kreis Osthavelland — findet

**am Sonnabend, den 9. Februar 1907, vormittags 11 Uhr,**

im Stadtverordneten-Sitzungssaal, Rathaus Zimmer 24, zu Spandau statt.
Der Zutritt zu dem Lokal steht jedem Wähler offen.
Spandau, den 30. Januar 1907.

**Der Wahlkommissar.**
Koltze, Oberbürgermeister.

### Bekanntmachung.

## Reichstagswahl.

Das Wahllokal für den XXVI. Bezirk — Franzstraße, Götzelstraße, Pichelsdorfer Straße 1—30 und 87—120 und Wörther Straße — ist von der Markthalle nach

**Pichelsdorfer Straße Nr. 103 (Thiele)**

verlegt worden, worauf an dieser Stelle nochmals besonders aufmerksam gemacht wird.
Spandau, den 30. Januar 1907.

**Der Magistrat.**

### Bekanntmachung.

Nach dem Ausschreiben der Städte-Feuer-Sozietät der Provinz Brandenburg zu Berlin vom 8. Januar 1907 betragen die Feuerkassenbeiträge für das II. Halbjahr 1906 von je 100 Mark der Versicherungssumme:

| | | | |
|---|---|---|---|
| in Klasse | IA | = | 1,8 Pf. |
| „ „ | I | = | 3 „ |
| „ „ | ID | = | 5,4 „ |
| „ „ | IIA | = | 6 „ |
| „ „ | II | = | 9 „ |
| „ „ | IIB | = | 18 „ |
| „ „ | III | = | 21 „ |
| „ „ | IIIB | = | 30 „ |
| „ „ | IV | = | 42 „ |
| „ „ | IVB | = | 66 „ |

Die Versicherten werden hierdurch aufgefordert, die fälligen Beiträge in der Zeit vom 1. bis einschl. 14. Februar cr., vormittags von 8—1 Uhr, und Sonnabends bis 12 Uhr bei der hiesigen Stadthauptkasse, Rathaus Zimmer 2, bei Vermeidung der kostenpflichtigen Zwangseinziehung einzuzahlen. Bei Berechnung der Beiträge ist der den Mitgliedern bewilligte Erlaß von 10% in Abzug gebracht.
Spandau, den 25. Januar 1907.

**Der Magistrat.**


**Freibank Haselhorst.**
Freitag, den 1. Februar 1907, 10 Uhr vormittags:
Fleisch-Verkauf.
Der Amtsvorsteher.

**Zwangsversteigerung.**
Am Sonnabend, den 2. Februar, nachm. 2 Uhr, werde ich in Cladow vier Pferde, vier Geschirre, einen dreizölligen Achswagen, ein Break, ein Kleiderspind, einen Spiegel, einen zweizölligen Achswagen, eine Nähmaschine u. a. S. öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern. Versammlungsort bei Gastwirt Hermes in Cladow.
Schmidt, Gerichtsvollzieher.

Portemonnaie m. Inhalt ist am Sonntag auf dem Bahnhof verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieses an die in d. Exped. d. Bl. zu erfr. Adr. abzug. *

**Neuer Wahlverein.**
Stimmzettel-Verteiler
für den nationalen Kandidaten Tischlermeister Herrn
August Pauli
am Freitag-Abend 8 Uhr im Hotel „Zum Stern" sämtlich erscheinen.

**Klavier-Unterricht**
erteilt gründlich
A. Pudlat, Ritterstraße 12, I. *

Ein möbl. Zimmer ist zu vermieten Triststraße 1, 2 Treppen. *

**Zur Einsegnung unter Preis!**
**Satintuche,**
schwarz, marine, grau-grün
**Robe 6.85**
solange Vorrat.
**Louis Grand**
Nachf.,
**Markt 5.**

**Potsdamer Straße 49**
ist die 2. Etage, bestehend aus 4 Zimmern nebst Zubehör, zum 1. 4. 07 zu vermieten. *

**Herrschaftliche Wohnung**
Bahnhofstraße 4, 7 Zimm., Mädchenstube, Bad und Klosett, Pferdestall, Garten z. 1. April 1907 zu verm. Zu erfr. bei E. Joepke, Stresowplatz 16. *

Brautpaar sucht Wohnung von Stube u. Küche nach vorn z. 1. 4. 07. Näheres in der Exped. d. Bl. *

**Wohnungen**
von 3 großen Zimmern, Bad, Loggia und reichlichem Zubehör sofort resp. zum 1. 4. 07 zu vermieten. Näheres beim Verwalter Metzer Straße 14. *

Kleine Wohnung an einz. Leute zum 1. März und Stube, Küche und Zubehör zum 1. April zu verm. Charlottenstr. 9. *

2 möbl. Zim. mit od. ohne Burschengel. sogl. oder später zu verm. Damm 4, I. *

**Laden mit Wohnung**
in der Altstadt z. 1. April zu verm. Näheres bei Clauß, Havelstr. 17a. *

**Bäckerlehrling,**
Sohn achtbarer Eltern, unter günstigen Bedingungen gesucht.
Bruno Baetz, Brot- u. Feinbäckerei, Jäger- und Metzer Str.-Ecke.

**2 Lehrlinge**
auf Werkzeug und Maschinenbau stellt noch ein
W. Beeken, Pichelsdorfer Str. 23.

**Möbel**
**Emil Rebsch,**
Hafenplatz 5, I. Etage (Stein Laden).
Besichtigung ohne Kaufverpflichtung erbeten.
Grosser Umsatz. — Zahlr. Anerkennungen.
Fernsprecher 772.

**Wer Stellung sucht,**
verlange die „Deutsche Bäckerzeitung", Eßlingen.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die **Bäckerei** zu erlernen, wird verlangt. *
A. Jaensch, Bäckermeister, Feldstr. 54.

**Ein Knecht**
wird verlangt Schönwalder Str. 70. *

**Ein tücht. verheirat. Kutscher**
kann sich sofort melden Fischerstr. 13, p. *

**Mädchen** f. einzelne Herrschaft, Kindermädch. sucht Emilie Liebig, Stellenvermittlerin, Hildenstr. 7, I. *

**Mädchen** für einzelne Herrschaften und Hausdiener sucht Frau Martha Grow, Stellenvermittlerin, Hildenstraße 42/44. Fernspr. 292. *

**Tüchtiges Mädchen**
für alles verl. z. 1. März Frau Ingenieur Overmann, Schönwalder Str. 1, III. *

**Junge Aufwärterin**
wird sofort verlangt.
Frick, Breite Straße 45.

**Putzlehrmädchen**
sucht zum baldigen Antritt
Bertha Imm, Schönwalder Str. 30. *

**Anst. Frau oder Mädchen, event. auch kräftiger Bursche**
zum Flaschenfüllen, Aufwischen, Botengängen 2c. bei gutem Lohn gesucht.
Hohenzollern-Apotheke, Pichelsdorfer Str. 14.

**Person zum Frühstückaustragen**
wird verl. Schönwalder Straße 31. *

**Gummischuhe**
werden sauber und billig repariert
Mauerstraße 9, 1 Tr. *
Alte Gummischuhe w. i. Zahlg. genommen.

**Ein Schlitten**
ist zu verkaufen.
Gueck, Metzer Straße 6.

**Zwei Schlitten,**
hochelegant, äußerst billig, stehen zum Verkauf Pichelsdorfer Straße 24.

**Nähmaschinen,**
gebrauchte, gut repariert, billig zu verkaufen.
**R. Steinhauer,**
Havelstraße 4,
Vertreter der berühmten
Pfaff- u. Dürkopp-Nähmaschinen.

Dr. Oetker's Vanille-Pudding Pulver

Ganz frische
**Trink-Eier,**
à Mdl. 1,40 M.,
empfiehlt
**C. Tornow,**
am Markt.

Kleiderspind für 18 M., Wäschespind für 15 M. sofort zu verkaufen Amalienhofstraße 23, 1 Tr. grdz.

2 eleg. Maskenanzüge sind billig zu verl. Potsdamer Str. 26, H. I. p. b. Eichy.


### Barometer- u. Thermometerstand.

Von Hermann Wienstruck, Optiker, Potsdamer Straße 19.

| Datum. | Barometer (Millimeter) morg. 8 Uhr | abds. 7 Uhr | Thermometer (nach C.) morg. 8 Uhr | mittag 12 Uhr | abends 7 Uhr |
|---|---|---|---|---|---|
| 30. 1. | 742 | 747 | 0 | + 1 | + 1,3 |
| 31. 1. | 750 | | — 1,5 | — 0,5 | |

### Wasserstand an der Schleuse

am 31. Januar 1907.

Oberw. 2 m 60 cm | Unterw. 1 m 20 cm

# Für jede Dame von besonderer Bedeutung!

Trotz der hohen Garn- und Wollpreise kaufte ich in einer erstklassigen Fabrik einen Gelegenheitsposten in

## schwarzen Kleiderstoffen

**ganz bedeutend unter dem eigentlichen Wert.**

**Empfehlenswert**
auch zur bevorstehenden
**Einsegnung.**

**Reinwollene, gediegene, doppeltbreite, reelle**

**Cheviots, Satintuche, Crêpes u. Mohairs**

| Serie I. | Serie II. |
|---|---|
| Meter | Meter |
| **1.35** | **1.85** |

Es befinden sich zum Teil 110—130 cm breite Qualitäten darunter, die einen eigentlichen Wert bis 4 M. pro Meter haben.

**Da erfahrungsgemäss bei meinen reellen Angeboten die Artikel leicht vergriffen sind, bitte ich meine geehrten Kunden, möglichst sofort das Angebot zu prüfen.**

## M. K. Sternberg, Spandau Breite Strasse 21.

---

## Möbel

kauft man am allerbilligsten bei

**Paul Bock, Hoher Steinweg.**

---

**Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse 216. Lotterie**
muß bei Verlust des Anrechts bis Montag, den 4. Februar, abends 8 Uhr, geschehen.

**Paul Flos,**
Königl. Lotterie-Einnehmer.

---

**Haus,**
mit oder ohne Läden,
**Schönwalder Str.,**
zur Errichtung eines Kaufhauses zu kaufen gesucht.

Off. m. Ang. d. Preises u. d. Anz. unt. J. N. 7306 an Rudolf Mosse, Berlin, Jerusalemer Straße 46/49, erbeten.

---

**Eckrestaurant,**
sichere Existenz, Ausschank durchschnittlich täglich 1/2 Tonne Bier, Miete 125 M. monatl., wegen andrer Unternehmung preiswert zu verkaufen.
Auskunft erteilt Dartsch, Vertreter d. Böhmischen Brauhauses, Jüdenstr. 57.*

---

**Verkaufe Haus**
in bester Lage der Neustadt preiswert.
Gefl. Offerten unter „Haus" an die Exped. d. Bl. *

---

**Darlehen** gibt F. O. Unger, Berlin, Wallnertheaterstr. 28. Ohne unnötige Vorauszahlung. Rückporto!

---

**Suche** zur 1. Stelle eine Hypothek von 10—15 000 M. Adress. unter „Hypothek" an die Exped. d. Bl. *

---

Auf voll vermietetes Haus bester Lage suche per sofort oder 1. April
**6000—8000 Mark**
zur II. Stelle. Gefl. Offerten unter E. A. an die Exped. d. Bl. *

---

**Fahrräder, Nähmaschinen, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Kinderwagen usw.**
werden gut und schnell repariert.
**R. Steinhauer,** Schlossermeister, Havelstraße 4.

---

**Schellfische**
empfiehlt jeden Freitag und Sonnabend
**Carl Jacubczyck,**
Metzer Straße 19.

---

**Maskenkostüm zu verleihen**
Kammerstraße 6, 1 Treppe l.

---

**Tanz-Schule Spaeth,**
**Havelstraße 2.**

Aufnahme neuer Schüler, sowie Privat-Unterricht in und außer dem Hause, Einstudierung von Kostüm-Tänzen zu Hochzeiten und andern Gelegenheiten zu jeder Zeit.

Hochachtungsvoll
**P. Spaeth und Tochter,**
Tanzlehrer.
Mitglied der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer.

---

**Fix und Famos**

Arnolds fertige Kuchenmasse m. Gl. Enthält alle zu einem Kuchen erforderlichen Zutaten. In 5 Minuten gerührt, in 3/4 Stunden in jedem Backofen gebacken als: Napf-, Königs-, Vanille-, Plaum-kuchen, Sandtorte, Stolle. Großes Paket 60 Pfg.
Zu haben in Spandau in der Mehlhandlung von Paul Schattschneider.

---

**Kutscherverein „Brüderschaft"**
feiert am Sonnabend, d. 2. Februar, seinen diesjährigen

**Masken-Ball**
**im Konzerthaus Klosterstr. 12/15**

Billetts sind nur bei den Mitgliedern zu haben.
Der Vorstand. Das Komitee.

---

Ein noch gut erhaltener Kinder-Spielstuhl ist billig zu verkaufen *
Schönwalder Straße 31, Bäckerei.

---

**Die Musikalische Gesellschaft zu Spandau**
veranstaltet
**zum Besten des „Sonnenhofs Kaiser Wilhelms II."**
am Montag, den 4. Februar 1907, im grossen Saal des Schützenhauses (Neuendorfer Strasse) ihr

**25. Konzert.**

Beginn abends 8 Uhr.

Mitwirkende:
Frau Nanny Morzenich (Sopran),
Herr Königl. Musikdirektor Richard Stichitz (Klavier),
Herr Heinz Beyer (Cello),
Herr Oscar Casterra } Begleitung am Klavier.
Herr Dr. Eugen Kerntler }

Billetts für Nichtmitglieder zu 2 M. bei Herrn Buchhändler Mund und an der Kasse zu kaufen.

---

**Ulrich's Parterre-Lokal, Havelstrasse 20.**
Freitag, den 1. Februar, und Sonnabend, den 2. Februar:
**Großes Bockbierfest,**
verbunden mit humoristischen Konzert- und Gesangs-Vorträgen der Damen-Kapelle „Borussia".
Eintritt frei! — — Anfang 6 Uhr.
Es ladet ergebenst ein **P. Ulrich.** *

---

**Supke's Ballsäle, Adamstraße 11.**

Am Sonnabend, den 2. Februar:
**Großer Maskenball,**
veranstaltet vom Billard-Klub „Einigkeit" (gegr. 1891).
Zur Aufführung gelangt:
**Ein Liebesdrama.**
Die 16 schönsten Masken erhalten wertvolle Prämien, die schönste Damen-Maske ein wertvolles Kostüm, die schönste Herren-Maske eine gut gehende Uhr.
Eintrittskarten sind bei Herrn Supke, Adamstraße 11, im Vereinslokal und bei den Mitgliedern zu haben.
Es laden ergebenst ein Der Vorstand. Das Komitee.
Maskengarderobe ist im Lokal zu haben.

---

Zwei elegante Maskenkostüme sind zu verleihen. Zu erfragen Metzer Straße 2 im Plättgeschäft. *

---

Ein neuer Maskenanzug ist billig zu verleihen
Wröhmännerstraße 12, part. l.